

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die „Rheinische Volkszeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stienne),
Karlstraße 9 und Eltville (H. Fehlig), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Samstag

6

Februar

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 95 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 37 Pfg., monatlich 79 Pfg. mit Bestellgeld. — Anzeigenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtsige Anzeigen 25 Pfg., Restausgabe 1 Mk.; bei Wiederholungen nach entsprechender Nachschickung.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geueke

Verantwortlich: Herr Volpert und Herrmann: Dr. phil. Geueke; für den anderen
redaktionellen Teil: Herrmann: Dr. phil. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil: Herrmann: Dr. phil. Geueke; für den anderen redaktionellen Teil: Herrmann: Dr. phil. Geueke.

33. Jahrgang.

Nr. 31 — 1915

Regelmäßige Freilagerungen:

Wissenschaftlich: einmal: Wiesbaden, Friedrichstraße 30; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Stienne),
Karlstraße 9 und Eltville (H. Fehlig), Ecke Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Russische Niederlagen an der Weichsel und in den Karpathen

Der Wendepunkt

Wir stehen am Wendepunkt einer neuen Zeit. Genau so, wie vor mehr als 120 Jahren Goethe bei der Kanonade von Salamis ein neues Zeitalter hereinbrechen sah, genau so leitet der 4. Februar 1915 eine neue Zeitperiode ein. Noch vor wenigen Tagen hat Churchill hochmütig erklärt, Englands Seeherrschaft sei unbestritten — da kam zuerst die Ankündigung, daß die französische Nordsee-Flotte blockiert sei, und daß am folgenden Tage, daß ganze Großbritannien von Deutschland blockiert wird. Die Regierung hat ihre Pflicht getan. Sie läßt den neutralen Schiffen Zeit genug, um zu lösen und dem heimatischen Hafen zuzustreben. Bis zum 18. Februar kann jedes Schiff sich in Sicherheit bringen. Die Denkschrift der Regierung beweist, daß Deutschland sich im vollsten Rechte befindet. Wenn die Nacht vorhanden war, dann durfte nicht mehr länger gezögert, dann mußte das Messer an Englands Kehle gesetzt werden.

Daß Deutschland die Nacht hatte, zu gegebener Zeit die Blockade gegen England einzuleiten, erschien seit längerem als völlig zweifellos. Vor fast zwei Monaten hat Herr von Tirpitz in einer Unterredung das angekündigt, was jetzt zur Tat geworden ist. Vielleicht wird man sich in England für wenige Tage über die fatale Situation hinwegtrösten, indem man von einer Blockade auf dem Papier spricht. Bei dem Austausch deutscher Unterseeboote in der Irischen See wurde schon zur Verhütung ausgeführt, daß Deutschland nicht über genug Unterseeboote verfüge, um eine Aktion großen Stils in die Wege zu leiten. Mag England seine Spielbäume trösten, wir halten es mit dem dänischen Blatt, das seiner Meinung ganz richtig dahin Ausdruck gab: Wenn Deutschland etwas ankündigt, dann wird es auch zur Durchführung gebracht. Es ist nicht deutsche Art, große Worte zu machen, sondern zu handeln.

Der Wendepunkt einer neuen Zeit ist gekommen. Nicht nur daß der Goliath Ueberdreadnought durch den kleinen David Unterseeboot zur Strecke gebracht wird. Gewiß läßt sich nicht mit Bestimmtheit sagen, daß die großen Kampfschiffe eine überwundene Erscheinung sind. Die letzte Entscheidung wird bei den großen Ungetümen liegen. Aber ebenso sicher ist, daß eine ebenso wichtige Waffe wie die großen Kriegsschiffe die Unterseeboote geworden sind. Würde England in diesem Kampfe liegen, um seine Stellung als Weltmacht zu verlieren. Denn vom Jahre 1915 wird auch der kleinste Staat in der Lage sein, der größten Seemacht durch den Bau von Unterseebooten ein Paroli zu bieten. Der Kampf ist jetzt an Englands Küste verlegt. Hier wird die Entscheidung fallen. Die Tage, da man von einer Zerstörung der deutschen Häfen und der deutschen Marine sprach, sind vorüber. Auch die Zeit wird kommen, wo der Plan der Ausschungerung auf dem Papier keine Gültigkeit mehr hat. Dafür wird jetzt die Ausschungerung an einem anderen Objekt versucht.

Tage stehen uns bevor, wie in der Zeit des Frankfurterkrieges in Belgien. Zweifellos wird mit englischem Geld und mit englischer Drucker-Schwärze ein Krieg der Entartung über deutsche Kriegsführung eingeleitet werden. Wir brauchen diese Entartung nicht zu fürchten, denn unser Vorgehen ist rechtlich einwandfrei. Daß die neutralen Völker über die Maßnahme Deutschlands erfreut sein sollen, hat niemand erwartet. Sie leiden darunter, doch müssen sie sich an England wenden, das alles verschuldet hat. Ein angesehenes schweizerisches Blatt hat vor kurzem folgendes festgestellt: „Besitzen die deutschen Unterseeboote einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß sie Aussicht auf Erfolg haben? Eine nähere Betrachtung der Leistungen neuerer Boote ergibt, daß die Unterseebootsblockade sehr wohl in dem Reich der Möglichkeit liegt. Ebenso gut wie England die ganze Nordsee als Kriegsgebiet erklären kann, ohne sich von irgendwelchen völkerrechtlichen Bedenken davon abhalten zu lassen, kann auch die deutsche Regierung eine Erklärung abgeben, daß sämtliche englischen Küstenfahrwasser und Zufahrten zu Häfen als Kriegsgebiet gelten, so daß jedes Handelsschiff, welches sich dorthin begibt, dies auf eigene Gefahr tut. Sollten dann einige nach englischen Häfen bestimmte Handelsschiffe von deutschen Unterseebooten torpediert werden, so wird die Erklärung bald ihre Wirkung haben. England mit seinem großen Bedarf an Zufuhr wird dann schnell genug erfahren, welche zweischneidige Schwert sein Widerspruch gegen die Londoner Deklaration war.“ Was hier als möglich und als berechtigt angesehen wurde, ist jetzt erfolgt. Auf das Urteil können wir uns berufen, wenn England eine Enttäuschung inszeniert.

Der Krieg gegen England hat jetzt begonnen. Nun wird das englische Volk zu prüfen haben, ob sein Minister Recht hatte, als er erklärte: wir haben den gleichen Schaden, ob wir nun in den Kampf eingreifen oder neutral bleiben. Wir glauben, man wird den Mann einst verfluchen, der von diesem Standpunkte aus den Krieg begann. Dunkel Tage stehen dem englischen Volk bevor, bei uns aber herrscht freudige Zuversicht in allem, was uns die Zukunft bringt. Wir erleben den Wendepunkt der neuen Zeit und wir freuen uns, das Wort wiederholen zu können: Es ist eine Lust zu leben.

6000 Russen gefangen

Großes Hauptquartier, 5. Febr., vorm. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front nur Artilleriekämpfe.
Ein vereinzelter Vorstoß auf unsere Stellung blieb ohne Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der östpreussischen Grenze wurden erneute Angriffe der Russen südlich der Memel zurückgewiesen.

Ebenso mißlingen starke russische Angriffe gegen unsere neugewonnenen Stellungen östlich Polymow. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen beträgt seit 1. Februar im ganzen

26 Offiziere
und annähernd 6000 Mann.

Oberste Heeresleitung.

4000 Russen in den Karpathen gefangen

W. T. B. Wien, 5. Febr. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: In Polen und Westgalizien ist die Lage unverändert.

Die Angriffe, die die Russen in den Karpathen stellenweise täglich wiederholen, brachen unter schwersten Verlusten zusammen. Im Waldgebirge schreiten die eigenen Angriffe fort.

Die russische Offensive in der Bukowina war bis Mitte Januar in das Ostal der Moldawa gelangt. Dem weiteren Vordringen der hier eingesetzten härteren feindlichen Kräfte boten zunächst unsere Stellungen bei Jankowa und Kirlibaba Halt. In mehrstägigen Angriffen versuchte der Gegner am 20. Januar den Widerstand der die Hauptübergänge deckenden Truppen zu brechen. Da alle Versuche, unsere Höhenstellungen zu stürmen, scheiterten und eigene Truppen, selbst zur Offensive übergehend, am 22. Januar Kirlibaba dem Gegner entzogen, zog sich der Feind in den folgenden Tagen mit seinen Hauptkräften in den Richtungen auf Kimpolung und Moldawa zurück, wo er verblieb. In den letzten Tagen haben neue Kämpfe begonnen. Unsere Truppen, die auch hier im Ueberwinden der durch Terrain und Witterung bedingten großen Schwierigkeiten Großes leisteten, sind in das Moldawatal eingedrungen, warfen den dort befindlichen Gegner zurück und nahmen Jzwor vor Moldawa und Breaga in Besitz. Die Zahl der in den Karpathen gemachten Gefangenen erhöht sich weiter um 4000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Rückzug der Russen über die Mittel-Karpathen

Rotterdam, 5. Febr. (Nt. Bl.). Die „Times“ meldet: Die Russen sind über die Pässe der Mittel-Karpathen (Besiden) zurückgegangen. Gegenwärtig wüthet in den Besiden noch eine große unentschiedene Schlacht, von deren Ausgang, wie die „Times“ meint, vielleicht die Entscheidung über die Haltung Rumaniens abhängen wird.

Die günstige Lage im Osten

Wien, 5. Febr. (Nt. Bl.). Ueber den gestrigen gemeinsamen Ministerrat meldet die „Neue Freie Presse“: Die Darlegungen Barians bezogen sich auf die militärische und diplomatische Lage. Ueber die militärische Lage gab auch der Kriegsminister Krobatin und Vizeadmiral Gailer Aufschlüsse. Aus den Mitteilungen ergibt sich, daß namentlich in den Ostkarpathen und der Bukowina die strategische Lage vollkommen befriedigend ist und einen raschen erfolgreichen Fortgang der Operationen erhoffen läßt. Die diplomatischen Beziehungen zu den in Betracht kommenden Staaten lassen auch für die Zukunft günstige Hoffnungen zu. In wirtschaftlicher und finanzieller Beziehung wurde konstatiert, daß die Monarchie mit größter Zuversicht in die Zukunft blicken könne. — Die „Grazzer Tagespost“ teilt mit, daß die militärische Lage augenblicklich für Österreich-Ungarn und seine Bundesgenossen sehr günstig ist. Die diplomatische Situation habe sich zugunsten der Centralmächte verändert. Die Hoffnungen der Feinde auf die neutralen Staaten sind nicht in Erfüllung gegangen. — Die „Korrespondenz Rundschau“ meldet: Die amtlichen russischen Berichte stellen fest, daß die Verbündeten auf allen Fronten mit Nachdruck zum Angriff übergegangen sind. „Rowoje Wremja“ erklärt, die Verbündeten versammeln in den Karpathen ungeheure Truppenmassen. Die Verbündeten setzen im Begriffe, in einer Front von 200 Kilometer rasche und bedrohliche Bewegungen auszuführen, die uns zu ernster zu nehmen seien, als die Verpflegung und der Nachschub der Verbündeten sich in diesem Gebiete durch vier vortreffliche Eisenbahnlinien reichlich durchführen ließe.

Vorstoß der Deutschen bei Maffiges

Genf, 5. Febr. (Nt. Bl.). Die Franzosen hielten bei Maffiges den seit dem 22. Dezember von ihnen besetzten nordöstlich des Bachthofes Beau Séjour gelegenen Kalvarien-

Bügel mit seinen drei Reihen Laufgräben für unheimlich. Dort fiel dank dem heldenmütigen Zusammenwirken aller deutschen Abteilungen die auch von der französischen Militärpresse richtig eingeschätzte Entscheidung. Die von Minenwerfern vorzüglich unterstützte deutsche Infanterie hat durch diese Ueberrumpelung der Franzosen und deren Verschiebungen in der Richtung Sienne le Chateau letzteren Stützpunkt arg gefährdet. Die Franzosen versuchten gestern Abend aus Besorgnis vor kräftiger Ausnützung des deutschen Vorteils bei Maffiges ihre Reststellungen zu besetzen.

Die Blockade

Die Wirkung in England

London, 5. Febr. (N. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Büros: Die Erklärung des Auswärtigen Amtes über den Beschluß des deutschen Bundesrates betreffend die Kontrolle der Lebensmittel, besagt, daß dieser Beschluß eine neue Lage schaffe, und daß der Preisgerichtshof wegen der Ladung der „Wilhelmina“ wahrscheinlich beschließen werde, die neue Lage zu untersuchen. Die Erklärung bestätigt, daß die Eigentümer von Schiff und Ladung eine Entschädigung erhalten sollen, läßt aber hinzu, daß noch kein Beschluß gefaßt sei, von früheren Gewohnheiten abzuweichen. Die offensivere Absicht der deutschen Regierung, Handelsschiffe durch Unterseeboote versenken zu lassen, ohne sie in einen Hafen zu bringen, und ohne für die Rumpfschiff zu sorgen und auf das Leben der Zivilpersonen Rücksicht zu nehmen, sowie der jüngste Angriff auf ein Hospitalsschiff rufen die sehr ernste Frage in den Vordergrund, ob England nicht drückendere Maßregeln gegen den deutschen Handel ergreifen solle. Aber wenn dies beschlossen werden sollte, werde man hinreichend dafür Sorge tragen, daß neutrale Schiffe, welche die Fahrt angetreten hätten, ehe die Warnung ergangen sei, keinen Schaden erleiden.

Dänische Auslassungen

Kopenhagen, 5. Febr. (Nt. Bl.). Die Kopenhagener Presse bringt eingehende Betrachtungen über die deutschen Maßnahmen zur Ausschließung des Kriegsgebietes auf den Kanal und das irische Meer. „Politiken“ hebt die große Aktionsfreiheit der deutschen Unterseeboote hervor. Die Leiter der größeren dänischen Exporttroupsen erklärten in der „National Tidende“, die Ausfuhr werde hoffentlich trotz der deutschen Maßnahmen fortgesetzt werden, wenn auch die Situation ernst werden könne, als viele jetzt glauben. Mehrere Exporteure beklagten das Aufhören oder eine Beschränkung der Ausfuhr, da die Lage durch englische Gegenmaßnahmen in der Nordsee noch schlimmer werden könne.

Der Eindruck in Holland

Amsterdam, 5. Febr. (Nt. Bl.). Die Ankündigung der deutschen Blockade erregt natürlich in Holland das größte Interesse. Von Neuierungen großer Blätter liegt bis heute diejenige des „Handelsblad“ vor. Es bespricht zunächst die Schließung der Nordsee durch die Engländer und erklärt, daß die englische Regierung mit der Erschwerung der Schifffahrt sehr weit gegangen sei und daß die skandinavischen Länder auch dagegen protestiert hätten. Ob das aber auch vonseiten der holländischen Regierung geschehen sei, wisse man nicht. „Für uns war es“, schreibt das Blatt, „weniger nötig, da niederländische Schiffe den Weg um Schottland nur selten nehmen und da nach den Abmachungen der englischen Admiralität die Schifffahrt durch den Kanal ziemlich sicher war. Aber mit der deutschen Erklärung von gestern ist es etwas ganz anderes. Nicht allein deshalb, weil wir bedeutend größere Interessen an dem Wege durch den Kanal haben, sondern vor allem darum, weil die deutsche Regierung nicht allein nur mit Minen, wie die Engländer, sondern auch auf andere Weise durch Unterseeboote, voraussichtlich vielleicht auch durch Flugzeuge, die Schifffahrt zu behindern gedenkt. Deutschland wird auf diese Weise auf der allermeist befahrensten Strecke alle Handelsschiffe, welche dort passieren und durch feine Vernichtungswerk erreicht werden können, mit Vernichtung bedrohen. Neutrale Schiffe, die nicht vernichtet sein wollen, müssen einfach diesem Strich fernbleiben.“

In den Schifffahrtstreffen von Rotterdam scheint man sich wenig über die Maßregel zu beunruhigen, wenigstens läßt sich dies aus den Neuierungen größerer Schifffahrtstreffen entnehmen, die von dem „Handelsblad“ befragt worden sind.

Neue Opfer unserer Unterseeboote

London, 5. Febr. (N. B. Nichtamtlich.) Man befürchtet, daß der Dampfer „Rowodale“ aus Sunderland, unterwegs von London nach Grandville, bei St. Malo einen Unterseeboot zum Opfer gefallen ist. Auch die Dampfer „Sorata“ und „Orconia“ sind überfällig.

Neben „Tiger“ auch „Lion“ gesunken

Kopenhagen, 5. Febr. (Nt. Bl.). Die öffentliche Meinung in England ist zum Teil sehr misstrauisch gegen die amtlichen Marine-Berichte und neigt der Ansicht zu, daß der „Lion“ während des Versuches, ihn einzufischen, vor Schottland gesunken ist.

Eine englische Niederlage in Arabien

Konstantinopel, 5. Febr. Amtlich wird gemeldet: Der Vormarsch der Engländer nach Mesopotamien scheint im Gebiete von Korna (am Zusammenfluß des Euphrat und Tigris) zum Stillstand gebracht worden zu sein. In der Nacht auf den 3. Februar versuchten die Engländer, einen neuen Angriff gegen die türkischen Stellungen am Fluß Korna zu führen. Unter dem Schutze zweier Kanonenboote und eines armerierten Dampfers landeten sie sechs Bataillone, vier Batterien, zwei Maschinengewehrstellungen und zwei Schwadronen Kavallerie. Ein englisches Bataillon wurde eingeleitet, um den linken Flügel der Türken zu umfassen. Die Türken ließen es bis auf 800 Meter herankommen, und gingen dann, unterstützt von ihrer Artillerie, mit großer Festigkeit zum Angriff vor. Arabische Freiwillige griffen die Engländer von den Seiten an und schließlich mußten sich die englischen Truppen, von der türkischen Artillerie flankiert unter Feuer gehalten, zurückziehen. Um 11½ Uhr mittags mußten auch die englischen Kanonenboote schleunigst die Fahrt flussaufwärts antreten.

Kapitulation und Uebergabe der Festung Maubeuge

Nach heftigen, opfervollen Kämpfen war es unseren braven Rheinländern und Belgiern vom 7. September bis Anfang September gelungen, die starke Befestigung der Festung Maubeuge in ihrem vorderen Teil zu besetzen und auf die Verteidigung des Forts zu beschränken. Nun galt es, Forts und Festungsgelände dem äußersten tapferen Gegner zu entreißen. Schnelle Entscheidung war im Interesse der gesamten operativen Lage dringend. Die nun folgenden, hartnäckigen Kämpfe ergaben sich weniger aus dem Zustande der permanenten Anlagen der Festung. Es war vielmehr die seitens der französischen Landesverteidigung wohl mit Rücksicht auf die Sicherung Nordfrankreichs durch das zum mindesten neutrale Belgien, schon seit Jahren nur wenig für den modernen Ausbau von Maubeuge getrieben. Von den zahlreichen Forts und Zwischenwerken enthielt nur ein einziges einigermassen den heutigen Anforderungen. Das Feuer, welches in den ersten Septembertagen die feindlichen Forts überhitzte, hatte eine gewaltige Wirkung. Es wurde nach der Einnahme der Festung erkannt, daß die Befestigung an manchen Stellen der Beschädigung der Forts von Mächtig und Ramur in keiner Weise nachstand. Dort, wo unsere 42-Zentimeter-Schüsse einschlugen, war alles Ruin; nur noch ein mühsamer Trümmerhaufen, und es sollte ein Erdbeben mit elementarer Gewalt den ganzen Fort durchdringend zerstören. Gleichzeitig mit der Beschädigung der Forts, sowie der Zwischenwerke ging auch der Angriff unserer Infanterie vorwärts. Freilich an manchen Stellen nur mit großen Verlusten. Wenn dann nach einem gescheiterten Angriff oder nach Abwehr eines feindlichen Ausfalls, verwundeten Transporte unserer Braven nach den auf belgischem Gebiet liegenden Sammelstellen gebracht wurden, sah man häufig die in Gruppen vor ihren Häusern stehenden, nicht gerade vertrauensvoll aussehenden Belgier die Köpfe zusammenstecken. Oft hörte man im Vorübergehen, sobald sie sich unter Beobachtung glaubten, wie sie sich gegenseitig wenig freundliche Worte über die fremden Eindringlinge zuraunten: „Dacht Ihr schon, daß eine solche englische Armee von Antwerpen im Anmarsch ist?“ oder „Man spricht von enormen Verlusten der Deutschen!“ „Heute Nacht haben die Franzosen Hunderte von Gefangenen gemacht!“ — „Die Munition geht den Russen aus!“ Dann folgten feindliche Wände und wer ihre Stimme Sprache verstand, der merkte nur zu gut, daß es wahr sei, womit die deutsche Führung stets rechnen mußte. Hier ging es um hohen Einsatz! Siegen wir, dann war einer der wichtigsten Stützpunkte, welcher gleichzeitig einen Rückhalt für die Belgier und die Verbindung mit Antwerpen bildete, den Franzosen entzogen. Geling es infolgedessen dem, wie sich später herausstellte, weit um das Doppelte überlegenen Gegner, die Deutschen zu schlagen, dann stand mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß im Rücken der Belagerer ganz Belgien, das damals noch keineswegs entwaffnet war, sich erheben und der Volkskrieg in heißen Flammen entbrennen werde.

Somit war vor Maubeuge eine derjenigen Lagen eingetreten, in denen nur der starke Wille zum Siege den Erfolg sichert und es schien, als ob dieser Gedanke jeden Einzelnen, vom höchsten Führer bis zum jüngsten Soldaten befehle. Der Befehlshaber der deutschen Einheitsarmee, General der Infanterie v. Jochl, besah sich zu Beginn der Belagerung mit seinem Stabe in dem belagerten Städtchen Vindé. Seine königliche Hoheit der Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Altkönig von seiner Majestät beauftragt, über den Gang der Belagerung zu berichten, hatte in dem nahe gelegenen Mond Quartier genommen. Angesichts der 42-Zentimeter-Geschütze, sowie den Motor-Batterien der Deckerreiter, gelang es, bis zum 6. September das wichtige Fort de Bouffoy auf der Ostfront der Festung zum Schweigen zu bringen. Es wurde nach heftigen Kämpfen, in denen sich vor allem auch unsere Minenwerfer mit großem Erfolge betätigten, durch unsere Infanterie besetzt und bald mehte die deutsche Fahne von seinen Wällen. Von diesem Augenblick an sollte sich das Schicksal der Festung schnell erfüllen.

Das Generalkommando hatte nach dem Fall des Forts de Bouffoy seinen Sitz nach der Ferme de Vindé, einem Gehöft etwa drei Kilometer östlich des eroberten Forts, verlegt. Der Kommandierende General hatte diesen Punkt mit Rücksicht auf schnellste Nachrichtenverbindung zu seinen beiden Divisionen gewählt. Daß der Standort zeitweise noch im heftigen Feuer der französischen Artillerie lag, konnte an diesem Entschluß nichts ändern. Auch bei den Kämpfen vor Maubeuge trat, wie so häufig, in Erscheinung, daß die Einwohner der Nachbardsiedlungen mit den französischen Truppen auf das wirksamste unterstützten. So wurden zahlreiche Fernsprechanlagen aufgefunden, welche in die Ortshäuser hinter der Front der Deutschen führten und noch drei Tage vor der Einnahme der Festung wurde eine Frau standrechtlich erschossen, welche dem Feinde durch eine im Keller liegende Telefonleitung Mitteilungen über die Stellungen und Beobachtungsstände unserer Artillerie, sowie den Aufenthalt höherer Stäbe machte. Diese Erfahrungen hatten zur Folge, daß beim Eintreffen des Generalkommandos bei Vindé die Wälle sämtlicher zu dem Gehöft gehörenden Gebäude von den hoch dort befindlichen Einwohnern gesäubert wurden.

Der Stab des Kommandierenden Generals, Erzelenz v. Jochl, hatte am 7. September in einem an das Gehöft der Wälle angrenzenden Obstdaun an Aufstellung genommen. Aus dem Weinbaue hatte man in den Gärten Stühle und Tische gebracht. Über letzteren waren große Karten mit der genauen Eintragung der jeweiligen Kampfesentwicklung ausgebreitet. Ueber einer dieser Karten verlagte auch Seine königliche Hoheit der Prinz Friedrich Leopold von Preußen mit gespannter Aufmerksamkeit den Gang der Ereignisse. Es war kurz nach 2 Uhr nachmittags. Soeben waren mehrere Ordnonanzoffiziere mit Befehlen an beide Divisionen und den unermüdeten, leider kurz nachher bei Reims zu früh gefallenen Kommandeur der Artillerie, Generalleutnant Steinmetz, abgefertigt worden, als ein Weidreiter, von welchem wir fahnd, dem Gehöft zugaloppierte. Er meldete, daß er vom Generalleutnant v. Unger, dem Führer der 14. Reserve-Division, vorangesandt sei und dieser in kurzer Zeit mit einem Parlamentär von den Vorposten eintreffen werde. Bald darauf sah man den General mit einem französischen Offizier, dem man die Augen verbunden hatte, dem Gehöft aufsteigen.

Es folgten nun Momente höchster Spannung. Nachdem die Wälle von den Augen des Parlamentärs entfernt worden war, meldete sich dieser als der Hauptmann im Generalkommando Grenier, an den Überbefehlshaber der deutschen Truppen General v. Jochl, General Jochl bittet um einen Waffenstillstand von 24 Stunden, um die zahlreichen vor der Front liegenden Gefangenen zu befragen und wegen der Uebergabe der Festung zu verhandeln. Diese Meldung wurde in flüchtigen Deutsch gesprochen. Wie er später angab, hatte Hauptmann Grenier längere Zeit in Deutschland gelebt und dort Deutsch gelernt. Nachdem der Kommandierende General, daß er die tapfere Verteidigung der Festung zwar in vollem Maße anerkennt, einen so langen Waffenstillstand zu bewilligen, sei ihm indessen unmöglich. Wenn es wirklich die Absicht des Kommandanten sei, die Festung zu übergeben, so werde man sich viel schneller einigen. Der Parlamentär möge nach vier Stunden mit den nötigen Vollmachten wiederkommen. Diese mußten im wesentlichen enthalten, daß die Festung mit sämtlichen Werken und allem Kriegsgut übergeben werde und die Belagerung kriegsgefangen sei. „So hatten Sie es sich doch wohl auch gedacht?“ fragte zum Schluß der deutsche Führer und sagte, als der Franzose dies bejahte: „Nun, dazu brauchen wir ja dann nicht 24 Stunden Waffenstillstand. Dazu kann ich die Befestigung der Festung bis zu Ihrer Rückkehr nicht einstellen, denn wir haben keine Zeit zu verlieren!“ Nachdem der Hauptmann die Frage nach legenden sonstigen Wünschen vernimmt hatte, wurde er entlassen und durch Generalleutnant v. Unger wieder zu den Vorposten begleitet.

Der Kampf wurde in den nun folgenden Stunden mit unermüdlicher Heftigkeit fortgesetzt. An dem klaren blauen Himmel des heißen Septembersonnensah man im ganzen Umkreis, der vor allem gegenüber der Nord- und Ostfront der Festung, die weißen Wälle der Schrapnell, fennisch bei den Franzosen an den merkwürdig großen Sprengkörpern, sich entladen. Davor schallte das tiefende Geheul der sich auflösenden schreienden schweren Granaten, verbunden mit den krachenden, ohrenbetäubenden Detonationen der einschlagenden Geschosse. Die Brennpunkte des Kampfes bezeichneten rings im weiten Umkreis in klammernde feldende Geschütze und Geschütze, während eine riesige Rauchwolke über der Festung Maubeuge und der in Brand geschossenen Arbeiter-Vorstadt lagerte. Wohl manchen mögen in diesen Nachmittagsstunden wachsende Zweifel erfüllt haben, ob

der Parlamentär nach Ablauf der gegebenen Zeit wiederkommen werde, ob nicht noch lange Tage verlustreicher Kämpfe folgen und die Franzosen erst nach Einnahme sämtlicher Forts die Festung übergeben würden. Diese Zweifel mußten immer begründeter erscheinen, als nach Verlauf der festgesetzten vier Stunden noch keine Nachricht aus der Festung gekommen war. Allmählich war die Sonne wie ein rotglühender Ball über einem brennenden Dorf im Westen gesunken und der Mond stand mit weißleuchtender Scheibe über den Trümmern des zerstörten Forts de Bouffoy. Sein Licht ließ die Umrisse aller Gegenstände in der klaren Abendluft in merkwürdig scharfen Linien hervortreten. So auch einen Erdbügel dicht am Gehöft Vindé, den die braven Jäger am Tage vorher gefallenen Kameraden errichtet hatten. Ein schlichtes Holzkreuz, darauf mit einfacher Schrift die Namen. An dem Kreuz ein Helm befestigt. Auf dem Hügel zwei rote Spießhähne und in ihnen von treuer Hand der letzte Gruß. Spätsommerblumen!

Hörten Sie es wohl, die Belben, welche man dort zur letzten Ruhe gebettet hatte, in jener anderen Welt, wo die große Armer sich sammelt, das Dasein, welches in dieser Welt mit einem Male fern von der Festung der durch die stille Luft über das weite Schlachtfeld zog? Erst leise, wie die einschende Flut, dann weiter bringend, lauter anschwellend und schließlich wie die unaufhaltsame Brandung alle Dämme durchbrechend in einem einzigen lauchenden Sturz? Allen, welche diesen Augenblick erleben durften, wird das Hurra unserer Braven unvergänglich bleiben, mit dem sie die Rückkehr des Parlamentärs aus der Festung und die endgültige Kapitulation von Maubeuge begrüßten. Niemoß, feierliche Stille herrschte rings im Kreise, als der Kommandierende General



das an ihn gerichtete Schreiben des Generals Journeir verlas, welches Kapitän Grenier überreichte. Es enthielt das Einverständnis mit dem ihm gestellten Bedingungen und ermächtigte den Ueberbringer, sofort wegen aller Einzelheiten in Verhandlung zu treten. Man kann den Eindruck schwer beschreiben, als erst die wirkliche Stärke des Gegners von 45.000 Mann bekannt wurde. Unsere braven Truppen hatten in diesen Septembertagen in schwieriger Lage gegen einen mehr als doppelt so starken Gegner gekämpft und den Sieg über ihn errungen. Nach kurzer Beratung des Kommandierenden Generals mit dem Chef des Generalstabes, Oberstleutnant Dese, wurde dem Kapitän Grenier das am Nachmittage bereits aufgesetzte Protokoll der Uebergabe vorgelesen. Inzwischen war es völlig dunkel geworden. Nur im weiten Umkreise der Festung leuchteten die noch brennenden Gebäude die Landschaft mit tagelänglichem Schein, während sich im Westen über Maubeuge, wie von einem gewaltigen Kanal des Sieges, der Himmel rötete. Ueber das ihm vorgelegte Schreiben, welches, daß der Parlamentär an einem der Tische im Garten von Vindé beim flackernden Licht von Kerzen, welche man in leere Burgunderflaschen gefüllt hatte, las er die Bedingungen, welche noch am Abend unterzeichnet werden sollten. Einmal schüttelte er mit nachlässigem Lächeln den Kopf. Es betraf die Stelle, an welcher stand, daß mit allen Kriegsgut und sämtlichen Festungsgegenständen der Ueberbringer übergeben sollten. Betragt, ob er Zweifel habe, bejahte er dieses. „Nehmen oder Standarten seien nicht mehr vorhanden. Man habe sie entsprechend der Instruktion vor der Uebergabe der Festung verbrannt. Nach beiderseitigem Uebereinkommen sollte am nächsten Nachmittage der Ausmarsch der gesamten Garnison nach den für den Abtransport bestimmten Bahnstationen erfolgen. Nach während der Nacht sollten die Truppen entwaffnet sowie sämtliche Forts übergeben und von den Deutschen besetzt werden. Dieses alles vollzog sich ohne Zwischenfall.

Es war am Nachmittage des 8. September um 2 Uhr, als der Kommandierende General, Erzelenz v. Jochl, mit seinem Stabe an der Porte de Reims von Maubeuge den Kommandanten der Festung, General Journeir, empfing. Dieser war begleitet von seinem Generalkommandooffizier, Hauptmann Grenier, und dem ersten Artillerieoffizier vom Platz. Nachdem der deutsche Führer dem Kommandanten in Anerkennung der tapferen Verteidigung der Festung seinen Dank zurückschicken hatte, begann vor den Augen seiner königlichen Hoheit des Prinzen Friedrich Leopold von Preußen sowie seiner beiden Begleiter den Anmarsch der Ausmarsch der Festung. Zu beiden Seiten der nach Reims führenden Straße waren die deutschen Truppen beider Divisionen, sowie die Mannschaften der österreichischen Motorbatterien aufgestellt. Bezeichnend für die treue Kameradschaft mit unseren Verbänden, welche in diesen Tagen gemeinsamer, schwerer Kämpfe bei jeder Gelegenheit hervortrat, war der laute Jubel, mit dem die Deckerreiter jetzt bei ihrem Eintreffen von unseren Leuten begrüßt wurden.

Es war wohl kein Zufall, daß die ersten französischen Truppenverbände, welche den Ausmarsch aus der Festung eröffneten, von allen den besten Eindruck machten. Es schien vielmehr, daß hier eine besondere Auswahl getroffen war. Haltung, Ordnung und Marschtempo zeigten bei diesen Leuten keine Spuren der vorausgegangenen großen Anstrengungen und Entbehrungen. Auch erschienen keineswegs, wie der Kommandant gleichsam als Entschädigung gefast hatte, vorwiegend Leute älterer Jahrgänge, sondern junge, kräftige Gestalten von meist gutem Wuchs. Es war den Offizieren gefallt worden, nach Belieben, entweder mit der Truppe zu marschieren oder Wagen zu benutzen. Von dieser Vergünstigung machten indessen fast nur die Verwandten Gebrauch. Die meisten blieben an der Spitze ihrer Leute und grüßten beim Vorbeimarsch den Kommandanten, der mit seinem Stabe größtenteils von den deutschen Offizieren stand, in starrer Haltung. Nachdem der Ausmarsch etwa eine Stunde gedauert hatte, änderte sich allmählich das Bild. Es traten größere Bauen ein und es erschienen mehr eine einheitlichen Truppenanteile. Die Leute kamen vielfach einzeln, oft auch in kleineren Trupps, oder in zufällig zusammengefallenen Verbänden vorüber. So bot der lange, 8 Stunden dauernde Ausmarsch ein Schauspiel, wie es sich hundert und eigenartiger nicht beschreiben läßt. Es war wie ein Strom, der immer von Neuem, schöner unaussprechlich, aus der engen Porte de Reims über die beiden Zugbrücken der alten Stadtwandlung verfließte und in dem nach den ersten Stunden der Einzelne gar nicht mehr auffiel. Es war nur noch das bunte Farbgemisch von Rot, Blau und Schwarz, welches in immer neuer Zusammenstellung, wie von einem Rale auf die Weisung geworfen, an den Augen der Deutschen vorbeizog. In dieser Fülle der Eindrücke bleibt ein Bild von unvergesslicher Wirkung allen denen gemäß unaussprechlich in der Erinnerung haften, welche es miterleben durften.

Bereits zwei Stunden waren die gefangenen Franzosen durch die zu beiden Seiten der Straße aufgestellten Linien unserer Truppen marschiert. Alles vollzog sich ruhig und würdig. Wenn auch unseren Sträßen Leuten der Stolz über so ungezählte Gefangene aus den Augen leuchtete, sie achteten doch in dem einzelnen gefangenen Franzosen immer noch den Soldaten und enthielten sich jedes verletzenden Ausdrucks. Da zog es mit einem Male wie lauter Unwille durch die Reihen unserer Braven. Verwandtschaften wurden laut und wie umgewandelt sahen sie alle mit blickenden Blicken nach dem Auge des gefesselten Gefangenen, der sich jetzt aus dem Stadttore auf sie zubewegte. Erst jetzt erfuhr man, daß sich auch noch Engländer in der Festung befanden. Es waren

etwa 120 Mann, meist Verwundete und Zurückgebliebene, welche sich seit der Schlacht bei Reims im August in Maubeuge gesammelt hatten.

War die Haltung der Franzosen erst und militärisch, so zeigte sich das gerade Gegenteil bei den Engländern. Im Gegensatz zu dem elastischen Schritt der Ersteren, kamen sie ohne Ordnung, schleppenden Ganges, mit einem Ausbruch, der im höchsten Grade unvorsichtlich auftrat, laut stöhnend vorüber. Wie nachher bekannt wurde, hatten sie sich vor dem Ausmarsch über einen Teil der Brandwunden-Borste in der Festung hergemacht, der seine Wirkung nicht verfehlte. Nachdem alle schon längst vorübergezogen waren, folgte noch eine besonders eindrucksvolle Gruppe. Zwei Schotten, welche sich untergefaßt hatten, schaukelten taumelnd vorüber. Wüßlich machte sich der eine von seinem Begleiter los und versuchte, laut rufend, einem unserer braven Belgier die Hand zu schütteln. Dieser würgte ihn indessen keines Blickes, sondern drehte ihn in seiner Verachtung den Rücken. Der bemerkenswerte Vorgang fand seinen Abschluß, indem beide Schotten in nachdrücklicher Weise zu ihren Landleuten gebracht wurden.

So endete der Ausmarsch dieser englischen Kulturträger und es folgten weiter in scheinbar endloser Reihe Scharen auf Scharen gefangener Franzosen. Viele Verwundete, zum Teil an Stücken hinkend, oder von Kameraden geführt. Viele auch auf Wagen und kleinen vierwädrigen Karren. Jeder hatte verflucht, an Lebensmitteln und Gepäck so viel als möglich fortzutragen, teils wurde es durch Fuhrwerk aller Art befördert. Weiter folgten in buntem Zuge mit den Truppen gemischt, Trommler und Spielleute, Verpflegungsbataillone und Krankenpfleger, Trainebataillone und Sanitätsmannschaften. Viele der Offiziere, welche ihre Truppen noch nicht abgegeben hatten, legten sie jetzt im Vorübergehen vor dem deutschen Führer hin, zu dessen Füßen die im Laufe des Abends sich immer mehr steigende Zahl von Offiziersbegleitern, Trommlern, Trompeten und Kriegsgeschütz aller Art Zeugnis ablegten konnte von dem Entzuge, der hier erlöst war.

Nur schon der Ausmarsch dieser Truppenmassen als Gesamteindruck ein Bild von ergreifender, unvergesslicher Wirkung, so bildeten in diesem großen Rahmen kleinere Episoden, wie sie der Stille eines Zeichners jederzeit hätte festhalten können, unvergleichlich kostbare Momente. Ein Wagen, hochaufgetürmt mit Gepäck, gezogen von einem Pferd, das ein Soldat führte. Auf dem Gepäck lagerte mehrere leicht verwundete Offiziere, deren Blicke unermüdet nach der Festung gerichtet waren, als ob alles andere, die ganze Umgebung nicht für sie bestünde. Der ihren Augen folgte, bemerkte, auf dem Wall stehend, mehrere Frauen, anscheinend Angehörige der Offiziere, welche ihnen bis an die Stadtmauerwand das Geleit gegeben hatten. Immer von Neuem grüßten und mit Tränen winkend, erwiderten die Offiziere den Gruß der Frauen, bis der Wagen in der Ferne den Blicken entwand, hinaus in die weite, unbekannte Zukunft.

Ein anderes Bild von noch tieferem Eindruck: Hoch aufgerichtet im Sattel sitzend, ein Oberst an der Spitze seines Regiments. Seine Jäger tragen Spuren überlanger Kämpfe und Entbehrungen, zeigen den ganzen Ernst der Ergebung in das unabänderliche Schicksal. Ein Offizier des Generalkommandos tritt auf ihn zu und befeht ihm, daß alle Offiziere fahren oder zu Fuß gehen, Pferde abgegeben werden müssen. Der Oberst reitet festwärts heraus. Ohne seinen Kopf zu verdrängen, sitzt er ab, schnell gelassen seine Pistolen aus dem Sattel und nimmt seinen Regen. Dann sieht er noch einmal seinen Kraber-Schimmel mit einem langen Blick an und flucht ihm auf den Hals. Zwei Freunde nehmen von einander Abschied fürs Leben: „Es war ein treues Tier, ich habe es zugetrennt und aus Afrika mitgebracht“, sagte er im Weitergehen seinen Regen abgehend. Dann folgte er, ohne sich umzuwenden, dem Regiment.

So geht der Zug weiter, sieben vordere Bataillone, Laufende, zu Fuß zu Wagen, Verwundete, Unverwundete, einzelne Trupps, ganze Kompagnien, Batterien, Bataillone, Regimenter in scheinbar endloser Reihe, bis erst nach 10 Uhr abends die letzten Gefangenen vorbeigezogen sind, und der Schleier der Nacht sich über den bedeutsamen Tag legt, der von nun an in unvergänglicher Erinnerung der Kriegsgeschichte angehört.

Heldentat eines deutschen Offiziers

Am 30. November 1914 war eine Offizierspatrouille unter Führung des Leutnants v. Griesheim nach Bielefeld zu werden der Aufklärung ausgesandt worden. Die Patrouille, bestehend aus dem Offizier, einem Unteroffizier und 14 Mann, wurde in der Gegend von Belice plötzlich von 40 russischen Husaren umzingelt und beschossen. Gleich zu Beginn des Scharrnühls fiel das Pferd des Leutnants von Griesheim. Die Patrouille kehrte ohne ihn und 4 Husaren zu ihrer Schwadron zurück.

Zu Fuß lief Leutnant v. Griesheim über gefrorenen Acker und das brechende Eis eines Grabens in ein nahegelegenes, einzelstehendes Haus. Der befehlshabende russische Offizier sandte den deutschsprachigen Besitzer des Hauses zu Leutnant v. Griesheim, mit der Aufforderung, sich zu ergeben. Leutnant v. Griesheim lehnte das ab. Die Aufforderung wurde wiederholt und damit begründet, daß jeder Widerstand des einzelnen gegen eine Truppe unmöglich sei. Leutnant v. Griesheim zählte die Patronen in seinem Revolver und ließ dem russischen Offizier sagen: „Ein deutscher Offizier ergibt sich nicht; ich habe noch fünf Patronen; die reichen für euch und mich.“ So griffman sich darauf ein kurzes Gefecht, in dem Leutnant v. Griesheim zwei schwere Wunden davontrug. Als der russische Offizier eintrat und den Rutobegreifenden fragte, weshalb er sich nicht ergeben habe, zeigte Leutnant von Griesheim auf sein eisernes Kreuz und sagte: „Damit ergibt man sich nicht.“ Er wurde sofort verbunden, starb aber am Tage darauf.

Der russische Brigadeführer ordnete für den deutschen Offizier ein Begräbnis mit militärischen Ehren an. Eine russische Schwadron mit Gewehren gab ihm das letzte Geleit aus der Kirche zu Trobin. Der Ortsgeistliche hielt die Anrede. Die Russen schmückten das Grab mit einem hohen Holzkreuz, auf das sie in deutschen Buchstaben setzten, was auf der Erkennungs-marke des Gefallenen stand: „v. Griesheim, Leutnant im 14. Husaren-Regt. Nr. 12.“ dazu oben links in russischer Schrift das Datum.

Beim Wiedereinzug des Regiments in Trobin am 30. Dezember fand man das Grab des jungen Offiziers. Die Wichtigkeit des Berichtes bezeugen der Ortsgeistliche, der Trobiner Arzt, und ein deutscher Husar, der in Trobin in Gefangenschaft geriet.

Das Selbstgrab des jungen gefallenen Husaren-Offiziers schmückte in stiller Anacht am Silvesterfest 1914 seine Regimentskameraden und seine Husaren, denen er für alle Zeiten als wahrer Held und treuester Kamerad im Gedächtnis bleiben wird.

Die Kämpfe im Ueberschwemmungsgebiet

Amsterdam, 4. Febr. „Telegraaf“ meldet aus Eluis: An der Yser wird hartnäckig gekämpft. In der Umgebung von Bessene spielten sich schwere Bajonettkämpfe ab. Im Ueberschwemmungsgebiet südlich der Risse steht das Wasser zwei Meter hoch und verhindert jede Aktion. Aber nach den Dänen zu wagt der Kampf best. Am Mittwoch donnerstags war stärker vernehmbar als zur Zeit der heftigsten Angriffe um Ypern. Die englische Flotte beschließt die ganze Breite von Westende.

Ein Abenteuerer Churchill an der Ysere

London, 3. Febr. Der Erste Lord der englischen Marine Churchill hatte bei seinem Besuche an der Front in Frankreich ein Abenteuer, das nicht ganz glatt für ihn hätte abgehen können. Durch den Brief eines Korporals der Gordon-Hochländer wird er jetzt bekannt, daß Churchill um ein Haar durch die Engländer als Spion erwischt worden wäre. Die Gordon-Hochländer erhielten eines Abends Befehl, warte auf ein schwarzes Auto mit Nacht-Beruf aufzuspringen, in dem gefährliche Spione, ein Herr und eine Dame, durch die englische Linie zu kommen suchten. Die Dame, eine der schlauesten österreichischen Spioninnen, spreche fließend englisch, es sei daher doppelte Vorsicht geboten. Am nächsten Morgen hatte der Korporal Wache; schwerer Nebel hüllte das ganze Gelände ein, als plötzlich auf der Chaussee aus dem Nebel mit voller Geschwindigkeit ein schwarzes Auto mit Nacht-Beruf heraufsahe. Die Hochländer-Patrouille gebot Halt, doch der Chauffeur wollte sich nicht daran lassen und weiter fahren. Mit laubereitern Gewehren traten die Hochländer auf die Chaussee und drohten Feuer zu geben. Gleichzeitig kamen von allen Seiten Verstärkungen und im Augenblick war das Auto von den Hochländern umringt. Die Insassen stiegen aus: es waren zwei französische Generale und Winston Churchill.

a. M.) verw. — Gren. Rch. Max Karl Riste (Frankfurt a. M.) verw. — Ref. Ludwig Kießer (Niederhessen) tot. — Ref. Josef Holzbach (Wien) verw. — Ref. Hermann Böhl (Niederhessen) tot. — Ref. Wih. Raab (Nürnberg) tot. — Trainfahrer Wih. Kimmel (Oberhessen) tot. — Ref. Norbert Raunhardt (Bodenheim b. Frankfurt) tot.

Inhaltliche-Regiment Nr. 8, Mainz

Karl Antoni, nicht Albert Antoni (Eisenberg) tot.

Leibgarde-Infanterie-Regiment Nr. 115, Darmstadt.

Hilf. Wih. Dückhoff (Dillenburg) tot.

Berichtigung früherer Verlaufslisten.

Wehrmann Alois Weibel (Kilbhausen) bisher vermisst, war verwundet, ist jetzt beim Erf.-Depot.

Verlaufsliste

Es starben dem Heidentum für das Vaterland:

Leutnant A. Kromer (Niederhessen).
Hilfswachtmeister d. R. Wehrer (Niederhessen).
Hilfswachtmeister d. R. Wehrer (Niederhessen).
Unteroffizier Josef Dornstadt (Niederhessen).
Wehrer Anton Dausch (Niederhessen).

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuze wurden ausgezeichnet:

Reservist Johann Becker (Eisenberg). — Unteroffizier d. R. Heinrich Schmitt (Niederhessen). — Wehrmann Friedrich Ditzsch (Niederhessen). — Pionier Hermann Hoffmann (Camp). — Pionier Josef Dorn (Niederhessen). — Wehrer.

Mainz, (Frankfurter-Posten mit dem Eisernen Kreuz.) Die Franziskaner-Paters, Feldgeistliche Vater Raymond Dreyling aus Hülstfeld und Vater Symphonian Rodermund haben das Eiserne Kreuz erhalten.

Volkswirtschaftliches

Angestelltenversicherung und vorübergehende Beschäftigung bisher nicht versicherungspflichtiger Angestellter

In vielen gewerblichen Betrieben werden gegenwärtig durch Einberufung von Wehrpflichtigen Stellvertretende Pensionäre, Rentner, ehemalige selbständige Gewerbetreibende usw. als Angestellte beschäftigt. Hinsichtlich der Frage, ob solche Personen der Versicherungspflicht im Sinne des Angestelltenversicherungsgesetzes unterliegen, ist, wie die „Deutsche Parlaments-Korrespondenz“ berichtet, eine Entscheidung des Direktoriums der Reichsversicherungsanstalt für Angehörige von allgemeiner Bedeutung. Das Direktorium hält diejenigen Personen, welche eine an sich versicherungspflichtige Tätigkeit bisher nicht ausgeübt haben und auch nach Beendigung des Krieges voraussichtlich nicht ausüben werden, hinsichtlich einer nur für die Dauer des Kriegszustandes angenommenen, an sich versicherungspflichtigen Beschäftigung nicht für versicherungspflichtig im Sinne des Versicherungsgesetzes für Angestellte.

Diese Entscheidung bedeutet eine wesentliche Entlastung vieler Betriebe, die gegenwärtig Arbeitspersonal aus den Reihen früher nicht versicherungspflichtiger Personen beschäftigen.

Aus aller Welt

Koblenz, 4. Febr. (St. Nikolaus-Schifferverband.) Vor einigen Tagen fand hier die Generalversammlung des Rheinischen Verbandes der katholischen Schiffer statt. Die Versammlung war doch verhältnismäßig gut besucht, besonders von den Schiffen des Mittelrheins. Unter den erschienenen Gästen und Ehrengästen bemerkte wir die Herren Domkapitular Kemmerer von Mainz, Stadterordneter Saurborn-Koblenz, Reichs- und Landtagsabg. Justizrat Dr. Dahlem-Oberlahnstein. Der Verband zählt gegenwärtig 3300 Mitglieder. Die Agitation war rührig, um die Organisation weiter zu verbreiten und zu festigen. Zwei Wohltäter haben dem Verband 2000 Mark zur Verfügung gestellt. Schifferbüros hat der Verband in Mannheim und Kottenham errichtet. Aus den Finken der Handelskammer konnten zum ersten Male Unterhaltungsdrücken bewilligt werden. Besonders hervorzuheben ist aus den Verhandlungen das Referat des Herrn Reichs- und Landtagsabg. Dr. Dahlem über den ausgedehnten Stand der Schifffahrt, auch für die Schifffahrt eine gesetzliche Regelung der Sonntagsruhe herbeizuführen. Es haben in dieser Richtung mehrfach Besprechungen stattgefunden, die von der Regierung angeregt waren, die aber leider zum größten Teil kein für die Einführung der Sonntagsruhe günstiges Resultat zeitigten. Es ist eben der Einfluss der Großindustrie noch zu mächtig, die den Wünschen der Schifffahrt nicht gewogen ist. Referent betonte die Absicht, den aufzunehmenden Kampf für die Schifferinteressen fortzusetzen bis zur Erreichung des angestrebten Zieles.

Heidelberg, 4. Febr. Eine Schule der Einarmigen wurde hier am 1. Februar eröffnet. Sie steht unter der ärztlichen Leitung von Prof. Dr. Sulpius.

Krefeld, 4. Febr. Das Endergebnis der als Kaisergeburtstagsfeier gedachten Sammlung für das Rote Kreuz in Krefeld ist 153 138 Mark.

„Natürlich sollt ihr es erfahren“, erwidert Roger Darold und holt einige Papiere hervor, die dicht beschriebene sind. Hier steht, was ihr wissen wollt. Es ist ein kleiner Roman. Wir könnten ihn ganz passend den Titel geben:

„Das Finkelfind“.

I.

Im Jahre 1780 nach Christi Geburt fuhr ein schwerer Reisewagen durch eine wilde Wüstengegend in den östlichen Vorlanden. Es war ein gewöhnlicher Postwagen, der auf einer der letzten Poststationen gemietet und bezahlt worden war, um den Marquis de Montegailard und seine Frau an die französische Grenze zu bringen.

Marquis de Montegailard, der letzte Sproß eines uralten Geschlechtes schimpfte. Der Abend brach herein, und der Postwagen hatte im Laufe des Tages kaum die Hälfte des Weges zurückgelegt, als berechnet und verprochen worden war. Die Pferde waren alt und abgearbeitet, und jeden Augenblick mußte die schwere Karosse halten, damit die Pferde verschlucken konnten. Die Straße war steil und uneben, und der Wagen schwankte und rief furchtbar.

Der Marquis machte sich selbst die heftigsten Vorwürfe, daß er sich auf die beschwerliche Reise eingelassen hatte; aber seine Frau, die ihrer Niederkunft entgegenjah, wollte durchaus nach Hause.

„Unser Kind soll in Frankreich geboren werden!“ sagte sie.

Und der Marquis hatte nachgegeben, was er jetzt stark bereute. Bei dieser Langsamkeit der Fahrt konnte die französische Grenze vor Einbruch der Nacht nicht erreicht werden, geschweige denn Cérat, in dessen Nähe einer seiner Wächter lag, und er sah mit Grauen der Nachtberge in der schmutzigen Schenke auf der Landstraße entgegen.

Frau Mercedes sah bleich und leidend zurückgelehnt im Wagen. Sie fühlte heftige Schmerzen und sah sich auf die Lippen, um nicht laut zu schreien. Der Marquis sah es wohl und seine Erschütterung über den nachlässigen Kutscher und die lahmen Pferde steigerte sich bis zur Wut.

Der Wagen hielt zum zwanzigsten Male. Sie befanden sich jetzt zwischen hohen Felsen, die den Weg beschatteten, und ihm jetzt in der Dämmerung doppelt dunkel machten.

„Da soll doch der —“ rief der Marquis. Jetzt konnte er nicht mehr länger an sich halten. Und wenn er selbst Kutscher und Pferde weichen sollte, vorwärts sollte es gehen!

Der Marquis öffnete die Wagentür und stieg aus. Aber er konnte seinen Vorstoß nicht ausführen, denn als er den Fuß auf die Erde setzte, ward ihm schwarz vor den Augen. Ein Krulenschlag

Köln, 3. Febr. Der Kölner Kennverein überwies der Städtischen Kriegsammlung und dem Roten Kreuz weitere 10 000 Mark.

Hagen, 4. Febr. Gestern Abend bemerkte ein Wachtposten in Denschen einen menschlichen Körper in der Ruhr. Nachdem er ihn herausgezogen hatte, sah er mit Entsetzen, daß es sein Kamerad war, der dort ebenfalls Wachen gehalten hatte.

Berlin, 4. Febr. Die Berliner Gastwirte haben beschloffen, vom 6. Februar ab für alle zu den Speisen verabreichten Waren innerhalb Großberlins Bezahlung zu fordern.

Berlin, 4. Febr. In Wilmsdorf tötete die Frau des Maurers Julius Heider ihren Mann, der sie in der Trunkenheit mit einem Beil bedrohte, durch einen Stich ins Herz.

Lugo (R. Sabana), 4. Febr. Infolge eines heftigen Sturmes stürzte das Schulhaus in Saint Jean de Kinel ein, worin sich 30 Kinder befanden. Ein Kind wurde getötet, mehrere schwer verletzt.

Zwickau, 4. Febr. (Rein Spielzeug und Granaten.) In der letzten Sitzung des Kriegsaussschusses in Rüssen-St. Jakob bei Zwickau besahe man sich mit der Verteilung der Geschenke aus Amerika, die auf den dortigen Bezirk entfielen. Es wurde aber beschloffen, auf die Annahme dieser Liebesgaben zu verzichten, da man von einem Staat wie Nordamerika, der zwar die Neutralität behaupte, dabei aber allen feindlichen Ländern fortgesetzt Waffen und Munition liefere, keine Gaben annehmen wolle.

St. Ingbert, 4. Febr. Wegen seiner durch die Erbanung des Fideikommisses hier um die Stadt erworbenen Verdienste ist Vater Präses Chyrian vom Seraphischen Liebeswerk in Ausstattung zum Ehrenbürger der Stadt St. Ingbert ernannt worden.

Ohlhausen, 4. Febr. Die Sprache wiedergefunden hat ein im Schlingengraben verachtet gewesener Verwundeter im hiesigen Lazarett in einer von Herrn Pörrer Schick gehaltenen Andachtsstunde beim Gesang des Liedes „Großer Gott, wir loben dich“. Der Verwundete war mit einer starken Nervenerregung hier eingeleitet worden.

London, 4. Febr. (Eine britische Zeppelingeellschaft?) Hier wurde eine britische Super Zeppelin Co. Limited zum Studium des Baues von Luftfahrzeugen aller Art gegründet. Der Direktor ist ein gewisser D. Jellons. Anscheinend handelt es sich nur um einen Bluff oder ein Schwindelunternehmen, da als nominelles Anlagkapital nur 2000 Mark genannt werden.

Bermischtes

* Eine neue Internationale. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: Eine unserer Batterien besteht aus eroberten belgischen Geschützen; sie ist von der Mannschaft „Die Internationale“ getauft worden, weil sie von preussischen Artilleristen in einem bayerischen Wäldchen bedient wird und mit französischer Munition aus Flandern heraus die Engländer in Nordfrankreich beschießt.

* Ein vielseitiger alter Herr. In einem Mecklenburger Blatt findet sich folgende Anzeige: „Alleinstehender Herr, 67 Jahre alt, pro Monat 50 Mark Pension, reich humorvoll und heiter, kein Raucher, kein Trinker, Alkoholfeind, frägt im Sommer täglich Frische, Krebse, Kase, genießt im strengsten kalten Winter den schönsten Genuß der Vögel, Enten, Frosch, Drossel und Nachtigall, auch des Abends bei hellem Lampenschein bis spät in die Nacht hinein. Mache alle kleinen Reparaturen: Maurer, Schlosser, Klempner, Obstbäume pflanzen, Rosen pflegen, Blumenparadies anlegen, Sterne, Rundteile und Herzen in schönsten Farbenpracht. Alleinstehende Dame oder Witwe, oder Leute, die alles unentgeltlich genießen wollen und mich gebrauchen können, sowie nicht weit vom Wasser wohnen, ganz gleich ob in der Stadt oder auf dem Lande, Möbel, Ofen und 80 Rosen bringe ich mit, bitte ich, aufrichtige Briefe an ... zu senden.“

* Auch ein Konkurrent. Der Hund ist ein viel größerer Konkurrent des Menschen in der Nahrung als das Schwein. In Groß-Berlin gibt es 3, 2 000 000 Hunde, darunter Kiefernbocken, Boxer, Neulandhunde, Bernhardsiner u. dgl., die mehr fressen als ein Schwein. Schweine gibt es aber in Groß-Berlin kaum 10 000 Stück.

Kaiser Franz Joseph und die Kinder

Der hochbetagte Kaiser Franz Josef fordert in einem Brief an die Kinder diese zum Gebet auf für ihn und das Reich. Der Brief des Kaisers hat folgenden Wortlaut:

„An die lieben Kinder unseres Reiches. Wenn ich an der Schwelle des Grabes in so ernster Stunde an Euch mich richte, geliebte Kinder, geschieht es aus mehrfachen Gründen. Einmal wartet Ihr immer die Freude, der Trost, ja oft in schweren Zeiten meines langen Lebens der einzige Trost und die einzige Freude Eures Vaters und Kaisers. Wenn ich Euch sah, traf mich in den Schatten meines Lebens wieder ein Sonnenstrahl. Ihr seid es, Kinder, die dem Herzen Eures Kaisers und Königs am nächsten stehen, die Blumen meines Reiches, die Herde meiner Völker, der Segen ihrer Zukunft. Aber nicht bloß Eurem Kaiser und König steht Ihr am nächsten, noch einem, vor dem auch die Mächtigen dieser Welt erschauern müssen, Gott unserem Herrn, — in Eurem Auge strahlt noch das Licht des Schöpfungsmorgens, um Euch ist noch Paradies und Himmel. Gott ist allmächtig, in seiner Hand liegt das Schicksal aller Völker. Seinem Willen beugt sich alles, nach ihm lenken sich die Sterne und die Men-

hatte seine Schläfe gekloffen. Ohne einen Vant brach er zusammen.

„Zum Teufel auch, du Tölpel!“ rief eine rohe Stimme. „Du hast ihm den Vant gemacht! Das war nicht die Absicht.“

Der Marquis war tot.

Die Banditen scharten sich um seine Leiche, aber der Anführer der Bande trieb die Schar ansehnlicher.

„Ringer weg!“ rief er. „Du, Jargo, untersuch ihn.“

Nach wenigen Minuten war der Marquis „bittet“. Man hatte ihm seine Uhr, sein bares Geld, seine Ringe und das goldgeschmückte Gewand abgenommen.

Dann wurde die Karosse untersucht und geplündert. Frau Mercedes war ohnmächtig geworden.

Der Kutscher, der selbst einer der Banditen war, fuhr sie nach der Schenke bei Wasanet und verschwand.

Während der Nacht wurde die Frau Marquise von einem Leohn entbunden, sie aber farb. Die Wirtsleute schafften die Leiche heimlich, verbrannten den Wagen und schwiegen über die ganze Sache. Sie kannten die Banditen und auch die Obrigkeit und sahen jede Beziehung zu einer dieser beiden Mächte als große Unannehmlichkeit an.

Aber was sollte aus dem Kind, einem gesunden und wohlgebildeten Knaben, werden? Sie wickelten ihn in Bindeln, hängten ihm das kleine Rebaillon, das die Mutter getragen hatte, um den Hals, trugen ihn über die Grenze, legten ihn des nachts auf die Schwelle des Waisenhauses zu Cérat, schlossen an der Glocke und verschwand in der Dunkelheit.

Der Marquis von Montegailard, Pair von Frankreich, begann sein Leben als Finkelfind im Waisenhaus. Er wurde Jean Louis Darold getauft.

II.

Am 30. Mai 1812 hielt eine Abteilung von Corbinaus Husaren auf dem Wege von Spanien an den Riem eine Stunde Rast in Cérat.

Der Chef der Schwadron, Oberst Jean Louis Darold, stieg vor dem Waisenhaus ab.

Der Abbe Coignard, der Vorkaiser des Waisenhauses, kam ihm entgegen und breitete die Arme aus.

„Jean Louis!“ rief er. „Daß meine alten Augen dich wiedersehen! Du bist mir stets der Liebling von meinen Jungen gewesen und hast mir Ehre gemacht. Der Kaiser hat dich in seinen Buletins erwähnt. Du trägst das Kreuz der Ehrenlegion auf deiner Brust. Wenn die Mutter Gottes und der heilige Joseph dir auch ferner gnädig sind, wirst du noch General, wer weiß, vielleicht gar einer der Marschälle des Kaisers werden! Aber komm jetzt

sehen. Daß diese allmächtige Gotteshand Österreich-Ungarn behüte und bewahre, es über seine zahlreichen Feinde siegen und im Siege erstarben lasse, zu Gottes Ehre und Verherrlichung, das ist noch das einzige, was ich nach einem so trüblichen Leben zu wünschen übrig bleibt. Es war mein Wunsch, als ich so jung und hoffnungsvoll auf den Thron meines Vaters stieg, es wird der Wunsch sein, der bald auf meinen sterbenden Lippen als das Wort der letzten Liebe und Sorge für meine Väter, meine Völker vernimmt. Gott lenkt alles so, wie er es will. Wir Menschen vermögen nichts außer ihm und ohne ihn. Da Ihr, liebe Kinder, Gott zunächst steht, bittet Euch Euer Kaiser und König, betet, daß er uns segne und unserer Sache seine Gnade schenke. Gott erhört das Gebet der Unschuld, weil er sie liebt, in ihr sein Bild erkennt. Darum laßt nicht ab, zu beten mit gefalteten Händen, Ihr Kleinen und Ihr Kleinsten. Wenn des Reiches Kinder für ihr Vaterland beten, weiß ich, unser Stern steht gut. Dann seid Ihr mit teilhaft am Sieges- und Ehrentage des Reiches. Ihr habt den Segen herabgeschickt auf unsere Fahnen, auf unser Heer. Liebe Kinder, vergesst nicht das Reich, dem Ihr auf Erden angehört, und seinen alten Kaiser.“

Aus der Provinz

Elstville, 4. Febr. Die auf den nächsten Sonntag anberaumte Ordensversammlung wird wegen des Vettages auf den ersten Festsonntag verschoben.

Caub, 6. Febr. (Der Schiffer von Caub.) Folgende wahre Begebenheit wird der „Rhein. Volkszeitung“ mitgeteilt: Am Tage der Mobilmachung war's. Da lag er mit seinem Schiff in Trarbach. Morgen mußte er nach Wilhelmshaven, um sich zu stellen. Bei ihm befanden sich Frau und vier Kinder. Was tun? Wie gelangen wir nach Caub? fragten sich Mann und Frau. Die Eisenbahn fährt nicht wie sonst, kein Schiff kann uns nach Caub bringen bis morgen früh, und Frau und Kinder will er doch in der Heimat geborgen wissen, ehe er hinausfährt auf seinen Posten bei der Kriegsmarine. Da bleibt als letztes Beförderungsmittel nur der Rachen, womit der Schiffer sonst vom Boot und Land fährt, sagt sich schließlich der Brave. Und eilig wird das Notwendigste an Kleidungsstücken, Hausrat und Nahrungsmitteln zusammengepackt, im Rachen verladen und Eise für Frau und Kinder bereitet. Schon ist der Abend da, da steigt die ganze Familie in den Rachen und der kühne Schiffer ergreift die Ruder und hinaus geht's in den Strom hinab. Straßburgs Dämme verschwinden am Nachthimmel und weiter fliehet der Schiffer, mit den Gefahren des Stromes wohl vertraut, mutig, ausdauernd. Die ganze Nacht hindurch dauert die Fahrt, die Kinder schlafen, die Frau sitzt still, vertrauensvoll blickt sie auf den kühnen Vater, den Gatten und Vater, der das schwache Schiffelein mit sicherer Hand zur Heimat lenken wird. Und da, als der Morgen graut, taucht Caub, das alte berühmte Städtlein, zwischen den grünen Bergen hervor. Die Schifferfamilie hat das Heim erreicht, aber er, der Mann, muß fort, wohin ihn der Kaiser rief!

Kemel, 5. Febr. Bei den in den letzten Tagen stattgefundenen Sanjagden wurden von Förster Schneider 14 4 Säuen zur Strecke gebracht.

Höchst a. M., 5. Febr. Wie ein Höchster das Eisener Kreuz erlangte. Ein Zug mit zehn Wagen Benzin und sechs Wagen Munition stand auf einem Bahnhof und wurde unter hartes feindliches Feuer genommen. Die Gefahr lag sehr nahe, daß ein Treffer unfähige Verbrennungen anrichten konnte. Lokomotiv- und Zugbegleitungspersonal hatte sich geflüchtet. Mit noch einem Rammeraden befiel unser Höchster — er dient in einem Eisenbahnregiment — die Lokomotive und brachte den Zug aus der Station heraus. Der Tender wurde von Strenghänden wiederholt beschädigt; Tornister und Gewehre wurden zerstückt und selbst die beiden Leute getroffen, ohne aber, wie das „Fr. Bl.“ zu meinen weiß, Schaden zu nehmen.

Frankfurt a. M., 6. Febr. (Billiger Tag im Palmengarten.) Morgen Sonntag ist der Eintrittspreis vormittags 20 Pf. und von 12 Uhr ab 50 Pf.

Königsheim, 5. Febr. Vom 6. Februar 1915 ab tritt infolge Fortfalls der Staatsbahnanstalt auf der Rheinbahn Höchst-Königsheim bei den Abendzügen folgende Fahrplanänderung ein: Königsheim ab: 8.20 und 9.48 Uhr; Höchst an: 8.55 und 10.34 Uhr; Höchst ab: 9.37 und 10.28 Uhr; Frankfurt an: 9.57 und 10.47 Uhr; Frankfurt ab: 8.30 und 11.10 Uhr; Höchst an: 8.47 und 11.27 Uhr; Höchst ab: 9 und 11.32 Uhr; Königsheim an: 9.40 und 12.08 Uhr.

Reilheim, 5. Febr. Gestern wollte der Tagelöhner Gg. Georg aus Ruppertsheim das Bahngleis am Bahnhof Reilheim-Hilfshaus überschreiten. Im selben Augenblick wurde er vom heranrollenden Zug, den der Arbeiter (Schneider) nicht bemerkt hatte, erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Tod trat sofort ein.

* Von der Bahn, 6. Febr. Die Bahn ist infolge der eingetretenen Schneefälle im Steigen begriffen.

Offheim, 4. Febr. Die Wahl des kürzlich zum Bürgermeister gewählten Landwirts Peter Blumteig ist bestätigt worden. Die Vereingung des neuen Bürgermeisters fand am Samstag statt.

Hadamard, 4. Febr. Da in diesem Jahre das Festessen auf Kaisers Geburtstag ausgefallen ist, wurde eine Sammlung zu Gunsten der Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Hadamarder Soldaten veranstaltet, die bis jetzt den Betrag von über 360 Mark ergab.

Sachsenburg, 4. Febr. Die Stadt hat mit den Mehrgern Verträge wegen Lieferung von Dauersfleisch abgeschlossen. Es werden Speck und Vorräthe fertig geräuchert zu 1,25 Mark das Pfund geliefert.

mit in mein Zimmer, ich will dir eine seltsame Geschichte erzählen.“ Und der alte Abbe legt seine magere Hand auf die mit Epauletten geschmückte Schulter des Kriegers und führt ihn in seine eigene Zelle.

Wie gut erkennt Oberst Darold dies alles wieder, diesen friedlichen, traulichen Raum, der einstmalig der Gegenstand seiner höchsten kindlichen Ehrfurcht gewesen ist! Er hatte diese Zelle geliebt, als er vor zwanzig Jahren unter der Obhut desselben sanften und freundlichen Mannes stand, der ihn jetzt auffordert, an demselben Tisch Platz zu nehmen, an dem er einst sein ABC gelernt hat.

„Jean Louis, ich weiß, deine Zeit ist kurz bemessen. In wenigen Stunden ziehst du weiter“, sagt der Abbe und holt mit zitternden Händen eine Mappe aus Saffianleder mit einem Namenszug und einer Marquisekrone darauf herbei.

„Hier“, sagt er, und seine Stimme bebt, „hier sind Dokumente, die bestätigen, daß du, mein herzlich geliebter Schüler, das Recht hast, einen der ältesten und edelsten Wappenschilder Frankreichs zu führen. Der Marquis von Montegailard war dein Vater.“

„Lieber Abbe Coignard — wie können Sie wissen —?“

„Von einer sterbenden Frau — derselben, die dich als kleines, mütterloses Kind auf unsere Schwelle gelegt hat, ist mir diese Mappe übergeben worden, die sie —“

Und der Abbe Coignard erzählt von dem Drama in jenem Döhlwege, von der Ermordung des Marquis, von der Entbindung in der einsamen Schenke und von dem Tode der Mutter. Er hat alles untersucht, niedergeschrieben und bezeugen lassen — es ist kein Zweifel möglich.

Oberst Darold ist tief bewegt. Wie wunderbar das Schicksal spielt! Jetzt, wo er auf einmal sozusagen auf die Höhe der menschlichen Gesellschaft hinaufgeschleudert wird, steht er gerade im Begriff, Hunderte von Meilen zurückzulegen, um vielleicht von einer Kugel getroffen auf irgend einem mostörtlichen Schlachtfeld niederzufinken.

„Mein lieber Freund und Vater!“ sagt er. „Ich danke Ihnen aus tiefstem Herzen — aber Sie waren vorher so freundlich, zu sagen, daß ich vielleicht aus dem großen Kampf, dem ich entgegengehe, als General zurückkehren könnte — oder vielleicht — es ist wahr, unter dem Kaiser ist für einen tapferen Soldaten nichts unmöglich. Aber wenn das geschieht, soll es durch mein gutes Schwert geschehen! Man soll nicht sagen: er ist General geworden, weil er von altem Adel ist. Bewahren Sie diese Dokumente für mich, bis ich zurückkehre.“

(Fortsetzung folgt.)

Vaterländische Abende

veranstaltet vom **Volksverein für das kath. Deutschland.**

2. ABEND: Sonntag, den 7. Februar 1915, abends 8 Uhr, im Saale des Turnvereins, Hellmundstraße 25.

Vortrag des Herrn Dompredigers Dr. A. Donders, Münster i. W.: „Mit welchen Waffen kämpfen wir“.

Chorvorträge, Deklamationen und gemeinsame Lieder.

Eintritt frei!

Es ladet freundlichst ein

Der Volksverein.

Programm 10 Pfg. In den vorderen Reihen wird eine beschränkte Anzahl von Plätzen reserviert. Karten zum Preise von Mk. 1.— sind in der Geschäftsstelle der „Rheinischen Volkszeitung“ und bei Buchhändler Molzberger, Luisenstr. 27, zu haben. Der Erlös ist für Kriegszwecke bestimmt.

Aus Wiesbaden

Einiges Gebet zur Erleuchtung des Friedens

Noch immer ist die Kriegsglocke über das Land; der gestampfte Boden wankt unter den Donnerläufen der Kanonen. Bald hier, bald dort lodert die Brandfackel auf und rötet den Himmel mit ihrer Glut und die Verschmachtenden essen das bittere Brot der Tränen. Schwer liegt die Hand des Herrn auf den Ländern, sein Joch fährt gewaltig über die Wogen des Meeres. Papst Benedikt ruft: Tut Buße und flehet zu Gott in unerschütterlichem Glauben! Wenn ihr mich in Wahrheit sucht, spricht der Herr, so will ich mich finden lassen. Kommen wird der Tag, den der Herr gemacht hat, der Tag des Friedens und der Freude. Hatte in Geduld, du treues Volk und trage starkmütig die Lasten, die der Herr dir auferlegt. Darst in Geduld, ihr lieben, wackeren Krieger, die ihr den Blutur eures Blutes opfert und mit euren Weibern eine lebendige Mauer baut um die Heimat, wo eure Mütter wohnen und eure Bräute harren und eure Frauen beten und eure Kinder spielen. Der Herr stärke euer Herz und eure Hand mit Kraft, das schwere Werk zu vollenden und führe euch wohlbehütet durch alle Todesgefahren hindurch, bis endlich das Morgenrot des großen Tages ausstrahlt. Kommen wird der Tag! Dann wird das große Ze Deum gehalten; ein Sturm des Jubels braust empor: Großer Gott, wir loben dich!

Kommen wird der Tag, den der Herr gemacht hat, der Tag des Friedens und der Freude: — o Herr Jesu, du Fürst des Friedens, komme bald! — So beten wir morgen inniglich, vereint mit dir im allerheiligsten Sakrament in demütiger Anbetung und in heiliger Kommunion.

2. Vaterländischer Abend des Volksvereins für das katholische Deutschland

Wir verweisen nochmals auf den morgen, Sonntag, 7. Februar, abends 8 Uhr im Saale des Turnvereins, Hellmundstraße 25, stattfindenden zweiten vaterländischen Abend des Volksvereins für das katholische Deutschland. Der Name des Redners, des Herrn Dompredigers Dr. Donders aus Münster i. W., hat in ganz Deutschland einen guten Klang. Das von ihm behandelte Thema: „Mit welchen Waffen kämpfen wir?“ wird die große und schwere Zeit, in welcher wir leben, klar beleuchten. Das Programm enthält ferner zwei gemischte Chöre, vorgelesen vom Kirchenchor der Maria Hilfskirche und zwei Männerchöre der Gesangsabteilung des kathol. Männervereins, außerdem Deklamationen und ein gemeinsames Lied. Der Eintritt ist frei, um einem größeren Publikum den Zutritt zu ermöglichen, werden Tische nicht gestellt. In den vorderen Reihen wird eine beschränkte Anzahl von Plätzen reserviert. Karten zum Preis von 1 Mk. sind in der Geschäftsstelle der „Rheinischen Volkszeitung“ und bei Buchhändler Molzberger, Luisenstr. 25, zu haben. Der Erlös ist für Kriegszwecke bestimmt. (Siehe heutiges Inserat.)

Bezirkskommandeur Oberst Rott gefallen

Aus den Karpaten trifft die Nachricht ein, daß am Donnerstag der Kommandeur des 1. Inf.-Regts. Nr. 229, Herr Oberst Rott von Wiesbaden den Heldentod für's Vaterland erlitten hat. Kurz vor seinem Tode war der Kommandeur mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden.

Kriegsfürsorge

Die „Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime“ (Hauptgeschäftsstelle Wiesbaden) hat in höchst anerkennenswerter Weise eine Einrichtung getroffen, die von weitestgehender Bedeutung für die deutsche Kriegsfürsorge werden dürfte, indem sie eine neue Form der Beteiligung an der Gesellschaft eingeführt hat, deren Eigenart darin besteht, daß der Stifter auf 5 Jahre hinaus das Verfügungsrecht über eine verhältnismäßig große Anzahl von Vermögenswerten in den Händen der Gesellschaft erweist, die er nach seinem Verbleiben an Freiheitskämpfer verteilen kann. Die Gesellschaft hat außerdem beschlossen, einen größeren Betrag zur Schaffung von Freizeiten für besonders bedürftige Kriegsteilnehmer bereit zu stellen. Sie ist dabei von der zutreffenden Annahme ausgegangen, daß es unter den Freiheitskämpfern viele Tausende geben wird, die auch nach ihrer Heilung von Wunden oder Krankheiten noch einige Jahre hindurch zur völligen Wiederherstellung einen längeren oder längeren Erholungsurlaub brauchen werden. Zudem der deutsche Handel und die deutsche Industrie sich vereinigen, um den weniger wohlhabenden Kriegsteilnehmern, welche an dem Kriege teilnahmen, diese Möglichkeit zu geben, erfüllen sie eine Pflicht der Dankbarkeit gegenüber denjenigen, die für unser Vaterland Leben und Gesundheit eingesetzt haben. Sie entsprehen zugleich auch einem Gebote volkswirtschaftlicher Voraussicht, denn in dem Kampfe, den wir nach vollendetem Kriege auf wirtschaftlichem Gebiete zu kämpfen haben werden, wird jede Hand, jeder Kopf von Nutzen sein. Da die Gesellschaft schon jetzt über sechs große Heime mit rund 750 Betten verfügt, die in den schönsten Gegenden Deutschlands, zum Teil an bekannten heilkräftigen Bädern errichtet sind und den Bau weiterer 14 Heime in Aussicht genommen hat — mehrere von ihnen werden in Kürze begonnen werden — ist damit die Gewähr gegeben, daß einer sehr großen Zahl von Personen die Wohltaten dieser Einrichtung genossen werden können. Die deutsche Kaufmannschaft und Industrie wird es gewiß nicht daran fehlen lassen, diese Kriegsfürsorge im Interesse unseres Volkes ausbauen und fördern zu helfen.

Einschränkung der Fahrten mit Kraftwagen

Sommer noch werden Fahrten mit dem Kraftwagen ausgeführt, die auch mit anderen Beförderungsmitteln erfolgen können. Auch zu außerordentlichen Fahrten werden bestimmungsgemäß Dienstkraftwagen benutzt, sogar zu weiten Urlaubsreisen. Ferner werden immer noch Wagen im Privatbesitz mit Benzin betrieben, obwohl erfahrungsgemäß sich alle Kraftwagen mit Benzol betreiben lassen. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß Dienstkraftwagen nur in Anspruch genommen werden dürfen, soweit dies durch die Stärkenachweisung oder durch besondere Verfügung des Kriegsministeriums anzuhanden ist, daß diese Kraftwagen nur zu dienstlichen Fahrten und nur dann benutzt werden dürfen, wenn der Zweck auf andere Weise nicht erreicht werden kann und daß im Privatbesitz zum Kraftwagenbetrieb ausschließlich Benzin oder Benzol zu verwenden ist. Nur bei mehr als 9—10 Grad Celsius Kälte sind dem Benzin zur Erhöhung der Kältebeständigkeit 25 Prozent Benzin beizumischen. Für Privatkraftwagen, die der Dienstverwaltung zur Verfügung stehen, können aber auch vom Besitzer benutzt werden, dürfen Betriebsstoffe nur für die für die Dienstverwaltung auszuführenden Dienstfahrten verbraucht werden. Die Kontrolle hierüber haben diejenigen Stellen auszuüben, die die Wagen benutzen. Zwischenhandels sind zur Rückzahlung zu stehen. Im Privatbesitzfahrern muß die mögliche Einschränkung des Verbrauchs an Betriebsstoffen und Vereinfachung angestrebt werden. Privatpersonen sind, soweit wie irgend möglich, auf die Benutzung der Eisenbahn zu verweisen und nur in den dringlichsten Fällen dürfen Kraftwagen benutzt und Betriebsstoffe ausgegeben werden.

Kriegsabende

Der für nächsten Sonntag geplante Kriegsabend sollte ganz von dem 1. Infanterieauszug ausgefüllt werden; sowohl die Deklamationen wie die oratorischen Darbietungen sollten die Schüler dieser Kunst befreiten und ihr Lehrer, Herr Direktor Dr. Baum, stets ein eifriger Besucher und

Förderer der Veranstaltungen, wollte auf Grund persönlicher Einbrüche über unsere türkischen Bundesgenossen sprechen. Leider hat ein früher Tod den berechneten Abend, der aus der Fülle reicher Erfahrung und fleißiger Forschung heraus so anregend zu erzählen verstand, plötzlich verschlossen, und so sieht sich die Leitung der Kriegsabende genötigt, die für morgen geplante Veranstaltung ausfallen zu lassen.

Vortrag

Vortrag über die Ernährungsfrage in Kriegszeit. Ueber diese wichtige Frage, die den tätigen Anteil und das volle Interesse aller Kreise fordert, wird Herr Dr. Grünhut auf Anforderung des Stadtverbandes die Mitte haben, zu reden. Der öffentliche Vortrag: „Wie kämpft die deutsche Hausfrau gegen den englischen Ausdrückungsplan“, findet am Mittwoch, den 10. Februar, um 8.15 Uhr, im großen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstraße 8, statt. Möchte ein starker Besuch zeigen, daß hier Verständnis für die Not der Zeit.

Beförderung

Bismarckmeister d. R. Franz Baum, Sohn des verstorbenen Seinenfabrikanten Hermann Baum, ist zum Leutnant d. R. im Feld-Art.-Regt. Nr. 13 befördert worden.

Städt. Holzversteigerung

Bei einer im Distrikt „Häfenborn“ abgehaltenen Stammholzversteigerung wurden die folgenden Durchschnittspreise erzielt für Buchen-Stammholz: 16—27 Mk., für Eichen-Stammholz: 20—30 Mk., für einen für einen Eichenstamm wurden 230 Mk. erzielt.

Städtischer Kartoffelverkauf

Der städtische Kartoffelverkauf von 25 Pfund bis 1 Zentner findet Mittwoch und Samstag, nachmittags von 3 bis 5 Uhr im Keller des Arbeitsamts — Eingang Schwalbacher Straße, statt. In dem Keller der Kaffeehausstraße wird bis auf weiteres nicht mehr verkauft.

Heberbild

Über die von der Stadtgemeinde getroffenen Maßnahmen zwecks Förderung des Kartoffel- und Gemüsebaues in hiesiger Gemarkung. I. Privat-Gemüsegartenerien.

Nach Verhandlung mit dem Vorsitzenden des hiesigen Gemüsegartnervereins hat sich der Magistrat bereit erklärt, den hiesigen Gemüsebauern für ihre Betriebe auch im Frühjahr Haus aus städtischen Bauland gegen ganz geringen Entgelt zur Verfügung zu stellen. Außerdem soll die Frage geprüft werden, ob nicht durch Einrichtung eines Groß-Gemüse-Marktes an zwei Wochenenden möglichst in den Frühstunden eine Debung der Gemüsekultur herbeigeführt werden kann.

Soll in den Frühjahrsmonaten März-April in den Gemüse-gartenerien sich ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar machen wird, wird das Arbeitsamt mit den Betriebs-Inhabern in Verbindung treten, um ihnen geeignete Arbeitskräfte zur Verfügung zu stellen.

II. Saatgut

Die von dem Magistrat bestellte Kommission war übereinstimmend der Meinung, daß sich für Wiesbaden insbesondere der Anbau von Frühkartoffeln empfiehlt. Es stellt nun zu befürchten, daß im Frühjahr ein Mangel an geeignetem Saatgut (Frühkartoffeln) sich bemerkbar machen wird. Der Magistrat hat deshalb bereits ein größeres Quantum in Bestellung gegeben. Außerdem werden die hiesigen Interessenten aufgefordert, ihren Bedarf an Saatkartoffeln auf dem Rathaus anzugeben, damit durch gemeinschaftliche Bestellung die Anschaffung erleichtert wird. Die Abgabe der Kartoffeln durch die Stadt erfolgt zum Selbstkostenpreis.

III. Städtische Vorgärten (Schrebergärten).

Der Vorstand des Deutschen Vereins für Wohnungswesen hat dem Minister des Innern sehr beachtenswerte Ausführungen über Kleingartenbau und Kriegsfürsorge mit der Bitte um Förderung dieser Forderung unterbreitet. Der Minister hat nun in Anerkennung der nach sozialer und ethischer Richtung hin äußerst wichtigen Angelegenheit den Herrn Regierungspräsidenten ersucht, die Magistrats von Frankfurt und Wiesbaden, sowie die Väter der Regierungsbüro zu veranlassen, diese Anregungen möglichst zu fördern. Der Magistrat der Stadt Wiesbaden hat nun schon seit Ende der 1890er Jahre sich mit der Schaffung und Anlage von Schrebergärten eifrig beschäftigt, und ist es ihm auch gelungen, dank der überaus regen Nachfrage in vielen Distrikten der Gemarkung Wiesbadens Schrebergärten anzulegen und zu verpachten.

1898 im Distrikt „Alte Berg“ (hinter dem alten Friedhof) 33 Ar 56 Quadratmeter, 1905 im Distrikt „Wöllrich“ 82 Ar 23 Quadratmeter, 1907 im Distrikt „An den Wäldchen“ (Gutenbergschule) 119 Ar 40 Quadratmeter, 1909 im Distrikt „Häfenborn“ (hinter der Kaserne) 60 Ar 97 Quadratmeter, 1909 im Distrikt „Vor Heiligenborn“ (hinter der Friedhof) 82 Ar 8 Quadratmeter, 1909 im Distrikt „Unter Dörselborn“ (rechts der Dörselheimer Straße) 95 Ar 84 Quadratmeter, 1910 im Distrikt „Vor Heiligenborn“ 26 Ar 71 Quadratmeter, 1910 im Distrikt „Häfenborn“ (hinter der Platter Straße) 14 Ar 65 Quadratmeter, 1911 im Distrikt „Gärten an der Rüdbergstraße“ circa 50 Ar, 1913 im Distrikt „Häfenborn“ 98 Ar, 1913/14 im Distrikt „Hinter Heiligenborn“ 45 Ar.

So sind auf diese Weise 213 Schrebergärten von einer durchschnittlichen Größe von circa 250 Quadratmeter verpachtet worden. Der Preis eines Gartens schwankt zwischen 13—40 Mark. Die Kosten für den Verbrauch von Wasser und Einzäunung sind einbezogen. Da nun von allen Seiten erfreuliche Weise die Nachfrage nach Schrebergärten anwächst, die Stadtgemeinde allein nicht imstande ist, allen Anforderungen Rechnung zu tragen, geht an alle Grundbesitzer hiesiger Stadt die Bitte, etwaige geeignete Grundstücke für den genannten Zweck einzurichten.

Anträge auf Ueberlassung von Gelände zum Kleingartenbetrieb werden im Rathaus, Zimmer 41, entgegengenommen, ferner wird daselbst jedem Interessenten, der die Anlage von Schrebergärten plant, bereitwillig nach jeder Richtung Auskunft erteilt werden.

IV. Städtische Gartenverwaltung.

a) Kulturland.

Sofort nach Ausbruch des Krieges hat die städtische Gartenverwaltung nach einem Teil des ihr zur Verfügung stehenden Geländes mit Herbstgemüse und Frühjahrsgemüse bepflanzt. Die dabei erzielten Früchte sind teils dem Krankenhaus, teils dem Armen-Arbeitshaus überreicht worden. Auch im frühesten Frühjahr dieses Jahres werden von dem der städtischen Gartenverwaltung zur Verfügung stehenden Kulturland etwa sechs Morgen, zum Teil auf dem Südfriedhof, zum Teil in der Kirchhofgärtnerei im Aufkammale belegen, für den Anbau von Frühkartoffeln in Benutzung genommen.

Die Anzahl von Gemüse hat sich weniger bemerkt, weil durch die in einigen Teilen der Gemarkung auftretenden wilden Kaninchen ein großer Teil des Gemüses abgefressen wird. Von der Stadtgemeinde sind bereits seit mehreren Jahren Maßnahmen getroffen, um der Kaninchenplage entgegenzutreten. Der Erfolg zur Beseitigung derselben ist jedoch noch nicht zufriedenstellend. Es ist deshalb auch erforderlich, diejenigen Privaten, welche Gemüsekultur treiben wollen, auf diese Gefahr hinzuweisen.

b) Städtische Anlagen.

Die Rasen- bzw. Wiesfläche der städtischen Anlagen (hinter Kuranlagen, Kaserne, Dambach, Wäldchen, unter den Eichen, Volkspark, Kaserne, Fischbühl) umfaßt etwa 65 Morgen. Während bisher der Rasen ganz im Interesse eines schönen Aussehens ganz kurz gehalten wurde, b. h. etwa alle 14 Tage mit dem Rasenmäher abgemäht wurde (was zur Folge hatte, daß das sich ergebende Gras nicht verwertet werden konnte), sollen im nächsten Jahre auf Vorschlag der bestellten Kommission nach Magistratsbeschluss diese Anlagen der Heugewinnung oder der

Gewinnung von Grünfütter durch nutzbar gemacht werden, daß das Gras erst dann geschmitten wird, wenn es zur Verwertung geeignet erscheint.

V. Das übrige städtische Gelände.

Dasjenige städtische Gelände, welches nicht verpachtet ist, wird im Frühjahr dieses Jahres ungenutzt in dadurch zur Kartoffelanbau nutzbar gemacht werden. Privatleute, welche solche städtische Grundstücke in Pacht nehmen und bepflanzen wollen, können sich auf Zimmer Nr. 41 bei Herrn Sekretär Grünhuter melden. Eine diesbezügliche Aufforderung ergeht nochmals in den Zeitungen.

VI. Eisenbahngelände.

Nach Mitteilung der Eisenbahnverwaltung ist alles in deren Besitz befindliche Gelände, welches sich zur Beseitigung eignet, bereits durch Bahnbedienstete in Verwertung genommen. Es wird hierzu bemerkt, daß große Teile des Bahnhofsgeländes zu einer Verwertung durchaus ungeeignet sind, da der Boden lebhaft aus Steinmaterial besteht.

VII. Privatgelände.

In dankenswerter Weise haben bereits eine Anzahl von Besitzern privaten Geländes ihre Grundstücke der Stadtgemeinde zur Verwertung für nächsten Jahre zur Verfügung gestellt. Außerdem ist durch das Feldschutzpersonal eine Anzahl von Aedern festgelegt worden, auf denen im letzten Jahre eine Beseitigung nicht stattgefunden hat. Auch mit diesen Besitzern wird von Seiten der Stadt verhandelt werden nach der Richtung, ob sie nicht ihr Gelände der Stadtgemeinde zur Verwertung zur Verfügung stellen wollen. Weitere freiwillige Anerbietungen von Gelände durch Private sind außerordentlich erwünscht.

VIII. Waldwiesen.

Die in der Nähe der Stadtgemeinde belegenen Wiesen eignen sich wegen ihrer feuchten Bodenbeschaffenheit nicht zur Anpflanzung von Kartoffeln oder Gemüse, auch haben die im Wald belegenen Wiesen teilweise einen wenig ergiebigen Untergrund. Auch besteht die Gefahr, daß die erzielten Früchte von Wild und Schädlingen, wie Kaninchen, abgefressen werden.

Wegen der etwaigen Verwertung des domänenfiskalischen Geländes und desjenigen Geländes, welches dem Zentralstudienfonds gehört, ist die Stadtgemeinde mit der Rheinischen Regierung bereits in Verbindung getreten. Derartige Gelände kommt nach erhaltener Mitteilung aber erst im Herbst 1915 zur Verwertung.

Wiesbaden, den 3. Februar 1915.

Der Magistrat.



Für die Zwecke des „Kaiser-Ordens“ gingen ferner ein:

1. 5 Mk.

2. 5 Mk.

3. 5 Mk.

4. 5 Mk.

5. 5 Mk.

6. 5 Mk.

7. 5 Mk.

8. 5 Mk.

9. 5 Mk.

10. 5 Mk.

11. 5 Mk.

12. 5 Mk.

13. 5 Mk.

14. 5 Mk.

15. 5 Mk.

16. 5 Mk.

17. 5 Mk.

18. 5 Mk.

19. 5 Mk.

20. 5 Mk.

21. 5 Mk.

22. 5 Mk.

23. 5 Mk.

24. 5 Mk.

25. 5 Mk.

26. 5 Mk.

27. 5 Mk.

28. 5 Mk.

29. 5 Mk.

30. 5 Mk.

31. 5 Mk.

32. 5 Mk.

33. 5 Mk.

34. 5 Mk.

35. 5 Mk.

36. 5 Mk.

37. 5 Mk.

38. 5 Mk.

39. 5 Mk.

40. 5 Mk.

41. 5 Mk.

42. 5 Mk.

43. 5 Mk.

44. 5 Mk.

45. 5 Mk.

46. 5 Mk.

47. 5 Mk.

48. 5 Mk.

49. 5 Mk.

50. 5 Mk.

Stadtverordneten-Sitzung.

Wiesbaden, 5. Februar.

Anwesend 34 Mitglieder des Kollegiums. Vorsitz: Justizrat Dr. Meert. Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt der Herr Oberbürgermeister zwei erfreuliche Mitteilungen zur Kenntnis der Versammlung: einmal, daß das Kriegsministerium den Erweiterungsbau der

Kaiser-Wilhelms-Anstalt angeordnet hat, wofür als erste Baugabe vom Reichstag 400 000 Mark angefordert werden. Mit den Abbrucharbeiten hat man bereits begonnen. — Der Ausbau der Hindenburgbrücke, die 2 Millionen Mark ergeben und wozu Wiesbaden 20 000 Mark beisteuert, hat angeordnet, daß in Wiesbaden für rund 10 000 Mark Belohnungen für die Hindenburg-Armee angefertigt werden. — Zur Verbesserung der Kesselanlagen im

Städt. Krankenhaus werden rund 6000 Mark neu angefordert und bewilligt. — Gegen die Beteiligung der Stadt an der

Umlegung von Baugelände für das Gebiet Banaraweg—Vierstädter Straße, wurde nichts eingebracht. Ebenso kamte man dem Austausch von Gelände an Jakob Frey im Dombachtal und an Frau Balthier im Aufamm zu. — In der Beilegung der ständigen

Ausschüsse und Deputationen soll neuer eine Veränderung nicht vorgenommen werden. Es erfolgt deshalb die Wahl en bloc in alter Besetzung. — Architekt Roth war als Mitglied zur Einkommensteuer-Voranschlagskommission gewählt worden. Ein Besuch im Bereich von diesem Ehrenamte wird von der Versammlung abgelehnt. — Die Stadtverordneten Demmer und Müller sind mit der jetzt bestehenden Kommission zur Schlichtung von Mietsangelegenheiten nicht einverstanden. Sie stellen den Antrag auf Bildung eines

Mietschlichtungsausschusses, welcher Antrag abgelehnt wird. Namens des Magistrats gibt der Oberbürgermeister folgende Erklärung ab:

„Der Magistrat konnte sich nicht entschließen, auf der Grundlage der von Herrn Stadtverordneten Demmer ausgearbeiteten Vorlage ein Mietschlichtungsausschuss zu errichten. Der Magistrat will sich damit keineswegs als ein grundsätzlicher Gegner eines solchen Amtes bezeichnen; wohl aber glaubt er der Auffassung sein zu dürfen, daß die derzeitigen Einrichtungen bei richtiger Anwendung genügen, um dem Grundgedanken des Stadtverordneten Demmer Rechnung zu tragen. Sie wissen, meine Herren, daß vor einigen Monaten der Stadtverordnete Demmer einen Antrag gestellt hat auf Gewährung besonderer Mietunterstützungen im Anschluß an die Kriegsunterstützungen des Reichs und der Gemeinde. Der Magistrat ist auf diesen Antrag nicht eingegangen, wohl aber hat er die städtische Unterstützung zu erhöhen, daß sie im Verein mit der staatlichen einen Betrag gewährt, der im allgemeinen ausreichen dürfte zur Deckung der Mindestkosten des Lebens an Nahrung, Kleidung und Miete. Die von der Stadt bewilligte Erhöhung betrug circa 25 000 M. pro Monat; im ganzen sind infolge dieser Maßregel, die ja rückwirkend war, vom 1. August bis 31. Dezember an Kriegsunterstützungen 900 000 M. ausbezahlt worden; dazu traten noch Unterhaltungen durch das Rote Kreuz, die doch immerhin einen Geldwert von ca. 10—25 000 M. pro Monat betragen. Es ist anerkannt worden, daß die Stadt auf diesem Gebiete ihre volle Schuldigkeit getan hat; es gibt sogar eine ganze Reihe von Städten, die erheblich hinter diesen Leistungen zurückgeblieben sind. Wir nahmen an, daß im allgemeinen die erhöhten Unterhaltungen auch für die Miete ausreichen würden, erklärten uns aber bereit, in besonderen Fällen noch Zulagen zu geben, besonders dann, wenn die Unterhaltung im Verhältnis zur Höhe der gezahlten Miete zu gering erschien. In diesem Zweck hat der geschätzte städtische Amtmann, Herr Dr. Naßion, den Auftrag erhalten, solche Fälle zu prüfen und entsprechende Anträge zu stellen; er sowohl, wie die Kriegsunterstützungskommission haben bei dem inzwischen gebildeten Oberbürgermeisterstand 120 000 M. entsprechende Ansprüche geltend gemacht, die jedesmal nach Antrag entschieden wurden. Nun sind gegen dieses Verfahren Anträge geltend gemacht worden, insbesondere ist geltend gemacht worden, Dr. Naßion arbeite zu sehr für den Geldbeutel des Hausbesitzers, er gebe zuviel ab und verfolge zuviel Standungen; vor allem ist es als großer Mißstand gerügt worden, daß die Kriegsunterstützungskommission von den Abmachungen, die Herr Dr. Naßion trifft, keine Kenntnis erhalte. Dem letzteren Einwand begegnet der Magistrat dadurch, daß er Herrn Dr. Naßion den betr. Kommissionen als Mitglied zugeteilt und ihm den Auftrag erteilt hat, seine Vereinbarungen dort genehmigen zu lassen; ich glaube annehmen zu sollen, daß sich auf diesem Wege noch manche Schwierigkeiten werden beseitigen lassen. Im übrigen hat der Magistrat verfügt, daß sofort eine statistische Erhebung darüber erfolgt, ob und inwieweit die Familien der Krieger in der Zeit vom 1. August bis 31. Januar mit Miete rückständig sind; es wird selbstverständlich auch die Stundungsfrage untersucht; es wird sich ja dann herausstellen, in welchem Umfang ein Mißstand auch für die Hausbesitzer vorliegt oder nicht. Bevor dieses Material einwohrt der Magistrat weitere Entscheidungen auf diesem Gebiete nicht treffen; im übrigen können bis dahin die vom Magistrat getroffenen Maßnahmen auch vollkommen genügen; die Herren der haben dabei ausreichend Gelegenheit, sich über die gestellten Anträge zu äußern; und ich meine, sie seien auch in erster Linie befugt, solche Anträge zu erledigen, da sie ja die gesamten Verhältnisse der Unterhaltungen ohne dies kennen und die Frage der Gewährung einer Mietszulage an der Kriegsunterstützung am besten beurteilen können, was einer Klärung der wirtschaftlichen Verhältnisse der um eine solche Zulage nachsuchenden. Diese Kommission hat vor allem auch die Frage zu prüfen, ob dem Verlangen eines Hausbesitzers auf Einbehaltung eines Teils der Kriegsunterstützung für den Vermieter entsprochen werden kann und unter welchen Voraussetzungen. Diese Voraussetzungen können von Fall zu Fall verschieden liegen und die Entscheidungen von Fall zu Fall anders ge-

fällt werden. Hierzu im Gegensatz steht der Antrag Demmer: er verlangt, daß nur dem Vermieter ein Teil der Miete durch Abzug an der Kriegsunterstützung der bei ihm wohnenden Kriegerfamilien garantiert wird, der sich verpflichtet, 33 Proz. also ein Drittel seiner Miete nachzulassen. Es ist zuzugeden, daß in einer ganzen Reihe von Städten Mietschlichtungsausschüsse auf dieser Grundlage bestehen, daß also in einer Reihe von Städten die obligatorische Forderung erhoben wird, daß der Hausbesitzer auf einen Teil der Miete verzichtet, andernfalls auf seine Wünsche eine Rücksicht nicht genommen wird. Nun begrüßt es selbstverständlich auch der Magistrat, wenn die Hausbesitzer entgegenkommend sind und sich bereitstellen an dem Werke der Unterstützung der Kriegerfamilien durch einen Nachlaß an der Miete; leider liegen aber die Hausbesitzerverhältnisse in Wiesbaden nicht so, daß eine Forderung, wie sie von dem Stadtverordneten Demmer gestellt ist, durchzuführen wäre. Es kommt hinzu, daß die Stadt unter Umständen noch erhebliche Beiträge zahlen muß für den Fall, daß der Abzug an der Miete, der 33 Proz. der städtischen Unterstützung nicht übersteigen darf, zwei Drittel der Miete nicht erreicht. Da es sich um 6000 Kriegerfamilien handelt und um eine Miete von monatlich ca. 33 000 M. könnte unter diesen Umständen hier eine ganz bedeutende Zuzahlung der Stadt erfolgen müssen, die in vielen Fällen noch nicht einmal als gerechtfertigt anerkannt werden könnte. Daß die offiziellen Mietschlichtungsausschüsse übrigens auch ihre Nachteile haben, ist bekannt; der Wohnungssuchende mit den Verhältnissen von Mieter, Vermieter und Hypothekengläubiger zu befehlen, gewährt einer städtischen Verwaltung ein Feld der Tätigkeit, die für alle Beteiligten, nicht nur für die Stadt, zu nicht angenehmen Folgen führen kann. Aus allen diesen Gründen glaubt der Magistrat, daß es zunächst notwendig ist, festzustellen, ob überhaupt die Frage der Mietunterstützung eine dringende Notwendigkeit ist und mit eben solcher Notwendigkeit zu einem Mietschlichtungsausschuss führen muß; und bis dahin die von der Stadt gegebenen und bereits vorhandenen Einrichtungen in der heute mitgeteilten Art zu benutzen, um in dringenden Fällen sofortige Hilfe zu schaffen. Uebrigens hat neben der Tätigkeit des Herrn Dr. Naßion, die von nun an einen Teil der Arbeit der städtischen Kommission bildet, auch die Tätigkeit des freien Mietschlichtungsausschusses nach eigenen Berichten durchaus gut gewirkt; es besteht auch deswegen kein Anlaß zu einer sofortigen Erneuerung auf Grund des Antrages Demmer.“

Bei der Beratung über Maßnahmen für die Lebensmittelversorgung der Stadt warnt Stadtverordnete Baumbach vor dem Bau einer Gefrieranlage im städt. Schlachthaus. Stadtverordnete Emil Müller verlangt die Aufnahme einer Statistik über Mehl in jeder Familie, auch über das geringste Quantum. — Für die Gefrieranlage spricht Stadtverordnete Herr, die Anlage sei eine Notwendigkeit für jedes Schlachthaus. Die Versammlung gewährt auf Antrag des Magistrats, nachdem der Herr Oberbürgermeister nachstehende Erklärung gegeben, einen unbegrenzten Kredit:

„Die vom Magistrat mit Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung als Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zusammengeleitete Kommission für die Lebensmittelversorgung der Stadt Wiesbaden hat folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Zur Mehlversorgung der Stadt Wiesbaden. Nachdem die Bundesratverordnung vom 25. Januar erlassen war, durch welche alle Mehl- und Getreidevorräte am 1. Februar beschlagnahmt wurden und den Bäckern nur gestattet wurde, noch Dreiviertel derjenigen Menge zu verbrauchen, die sie in der Zeit vom 1. bis 15. Januar verbrauchen haben, handelte es sich zunächst darum, festzustellen, ob in Wiesbaden überhaupt noch genügend Mehl für die Lebensmittellieferung vorhanden sei, bis durch die Zentralverteilungshilfe in Berlin der Stadt das auf sie entfallende Quantum Mehl zugewiesen wird. Es mußte damit gerechnet werden, daß mindestens vier bis sechs Wochen verstreichen werden, bis die Zentralverteilungshilfe tatsächlich Mehl abgeben kann. Eine durch die Stadt vorgenommene Bestandsaufnahme hat ergeben, daß in Wiesbaden für höchstens 10 bis 14 Tage Mehl vorhanden war. Die Stadt hat infolgedessen für 180 000 Mark Mehl und zwar wesentlich Brotmehl angekauft, um auf diese Weise sich einen Vorrat an Mehl innerhalb der Stadt Wiesbaden zu verschaffen, das mit den vorhandenen Vorräten auf mindestens vier Wochen reichen wird. Das Mehl ist im städtischen Bauhof eingelagert und wird nur mit Genehmigung der Stadt abgegeben. Im übrigen hat der Magistrat den nach den Befehlen vorgeschriebenen Ausschuss, der über diese Maßnahmen zur Einschränkung des Brot- und Mehlverbrauchs zu beraten hat, gewählt und einberufen. Der Ausschuss hat vorläufig vorbehaltlich weiterer Maßnahmen folgende Beschlüsse gefaßt, um deren Genehmigung die Regierung ersucht werden soll:

- a) Es soll nur Einheitsbrot zugelassen werden
- a) ein Kriegerbrot mit 85 Prozent Roggenmehl (82 Prozentig) und 15 Prozent Weizenmehl und einem Verkaufspreis von 2½ Pfund nach 24 Stunden nach dem Backen;
- b) ein Vollkornbrot aus mehr als 93prozentigem Roggenmehl ohne Kartoffelmehlzusatz. Gewicht 1½ Pfund nach 24 Stunden nach dem Backen;
- c) ein Weizenbrot in beliebiger Form mit einem Verkaufspreis von 60 Gramm mit höchstens 70 Prozent Weizenmehl und höchstens 30 Prozent Roggenmehl. Dieses Brot darf vor 6 Uhr abends an dem Tage, an dem es gebacken ist, weder im Laden verkauft, noch ins Haus gebracht werden.

2. Außer diesen Einheitsbroten dürfen nur noch Zwiebade mit höchstens 50 Prozent Weizenmehl und reine Konditorwaren hergestellt werden. Unter reiner Konditorwaren sind solche Waren zu verstehen, zu deren Bereitung höchstens 10 Prozent der Gewichtsmasse an Weizen- oder Roggenmehl oder an Weizen- und Roggenmehl gemischt verwendet werden dürfen. Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen sind nur auf ärztliche Anordnung zulässig. Mehl darf an die Verbraucher direkt nur im Höchstquantum von zwei Pfund abgegeben werden. Brot und Mehl darf außerhalb des Stadtkreises Wiesbadens nicht abgegeben werden. Ausnahmen hiervon sind nur in besonderen Fällen mit Genehmigung

des Magistrats zulässig. Bei dem Herrn Regierungsratspräsidenten soll beantragt werden, daß für die städtischen Gemeinden, die mit Wiesbaden eine wirtschaftliche Einheit bilden, die gleichen Vorarbeiten getroffen werden. Der Magistrat behält sich vor, weitere Maßnahmen, die die Verteilung von Brot und Mehl an die Bevölkerung betreffen, alsbald einzuführen.

2. Zur Fleischversorgung. Nach der Bundesratverordnung vom 25. Januar ist den Städten die Verpflichtung auferlegt, sich mit Schweinefleischbauern in einer Menge einzudecken, die von den städtischen Behörden noch festgelegt wird. Die Lebensmittelkommission ist von der Auffassung ausgegangen, daß es nicht zweckmäßig ist, mit den zu ergreifenden Maßnahmen solange zu warten, bis das auf Wiesbaden entfallende Quantum von der städtischen Behörde festgelegt sei. Sie hat vielmehr beschlossen, sofort 800 Zentner geräucherter Dauerware anzuschaffen und hat bereits 300 Zentner hiervon in Bestellung gegeben. Ferner ist beschlossen, sofort im städtischen Schlachthof die vorhandenen verfügbaren Räume in Gefrierräume umzubauen zu lassen, um darin geschlachtete Schweine einzufrieren. Der Magistrat hat den Auftrag, zur sofortigen Einrichtung der Gefrierräume, der 20 000 Mark erfordern wird, bereits erteilt. Im übrigen steht die Kommission in Unterhandlungen wegen der Anschaffung von Fleischkonserven.

3. Zur Beschaffung von Kolonialwaren hat die Lebensmittelkommission beschlossen, Kolonialwaren und zwar Reis, Graubreis, Grieß, Haferflocken, Dattensaat, Schmalz, Kaffeebohnen, Kaffee, und Erbsen in einer Menge anzuschaffen, die dem Bedarf von etwa sechs Monaten entspricht und diese wieder durch den Handel Wiesbadens unter Befehl der Presse für Verbraucher zu vertreiben. — Der Magistrat ersucht die Stadtverordnetenversammlung den zu diesen Maßnahmen erforderlichen Kredit, der zurzeit in einer festen Summe noch nicht angegeben werden kann, als Plankredit zur Verfügung zu stellen.

Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Die Musterung und Aushebung der unangehörigen Landsturmpflichtigen der Jahrgänge 1875—1884 findet für sämtliche Gemeinden des Rheingaukreises in den Räumen der Rheinballe zu Wiesbaden statt. Es haben sich zu gesellen: 1. am Mittwoch, den 24. Februar, vormittags 7.30 Uhr, die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Eltville, Erbach, Dallgarten, Dattenheim, Johannisberg, Kiedrich, Neuborf, Niederwalluf, Oestrich und Rantenhof; 2. am Donnerstag, den 25. Februar, vormittags 7.30 Uhr, die Landsturmpflichtigen aus den Gemeinden Ahmannshausen, Aulhausen, Eibingen, Eppenschied, Geisenheim, Lorch, Lorchhausen, Mittelsheim, Presberg, Ransel, Rüdesheim, Stephanshausen, Winkel und Wolferschied. Zur Musterung sind verpflichtet, alle unangehörigen Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1875—1884 geboren sind und Ausnahme.

Bekanntmachung

Aber das Füttern der Tiere auf Schlachtviehmärkten und Schlachtviehhöfen. Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt Seite 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Rinder, mit Ausnahme von Kübern, und Schafe dürfen auf Schlachtviehmärkten, Schlachtviehhöfen und Schlachthöfen nur mit Rauhfutter gefüttert werden.

§ 2. Schweine, die auf Schlachtviehmärkten und zum Markterwerb auf Schlachtviehhöfen oder Schlachthöfen eingeliefert sind, dürfen während des Zeitraums von 12 Uhr mittags des dem Marktag vorhergehenden Tages bis zum Marktschluss nicht gefüttert werden.

Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden können diesen Zeitraum abkürzen.

Soweit ein Füttern von Schweinen nach Abs. 1 und 2 zulässig ist, darf Kraftfutter nur bis zu einem Kilogramm, und zwar Gerste oder Gerstenschrot nur bis zu einem halben Kilogramm, täglich für das Tier verfüttert werden.

§ 3. Unverfüttert bleiben Landeseigentliche Vorschriften, soweit sie die Bestimmungen der §§ 1 und 2 verfeinern.

§ 4. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß § 2 Abs. 2 und 4 erlassenen Bestimmungen werden mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem 26. Januar 1915 in Kraft. Der Reichsanwalt bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens.

Bekanntmachung

Bei den Unteroffizierschulen Weisenfels und Treptow a. H. werden junge Leute von 17 Jahren, die noch nicht heldenmäßig sind, als Freiwillige ohne Innehaltung der im Frieden bestehenden Termine eingestellt. Anmeldungen werden an jedem Wochentag, vormittags bis 10 Uhr auf dem diesseitigen Bezirkskommando entgegengenommen. Die Bedingungen, zu denen der Eintritt erfolgen kann, können hier eingesehen werden.

Holz-Verkauf

In der Oberförsterei Hofheim. Schutzbezirk Koffert. Montag, den 8. Februar, vormittags 11 Uhr beginnen, in Hofheim in der Wirtschaft von Berninger aus den Urforsten 48 u. 49 Koffertwald: 1. Eichen, 46 Rmr. Schichtholz, 24 Rmr. lang, 191 Rmr. Scheit und Knüppel, 3500 Wellen. 2. Buchen: 232 Rmr. Scheit und Knüppel, 1480 Wellen. Weichholz meist Birken: 67 Rmr. Scheit und Knüppel, 180 Wellen.

St. Antoniuskloster Lidinghausen i. W.

Pensionat der Penzionskassen von Rottenmühl

Enzeum und Oberlizeum

Staatlich anerkannte, berechnigte Anstalt, Kesselfabrik im Hause. Angegliedert ist eine Pädagogischer Kursus dessen Lehrinhaltenprüfung die Vorbereitung für Ozeen, Mittelschulen und Volksschulen verleiht, und zum Unterstudium berechtigt. Frauenschule — Haushaltungsschule.

Großer Feldberg Gasthaus Walküre

wird von Touristen bestens empfohlen. — Telefon 92 — Amt Königstein —

Mäßige Preise

Pension von 4.50 Mark an. — Reservezimmer für Vereine.

Gasthaus Sturm „Großer Feldberg“ bestens empfohlen! Besitzer W. Engel

Persil

fur

Kinderwäsche

Herbels Bleich Soda

Für

Erstkommunikanten

schwarze und
weiße moderne

Spezialstoffe
in großer Auswahl

J. Hertz
Langgasse 20.

Mein Spezial-Album für Kommunion-Kleider mit den neuesten und ansprechendsten Modellen nebst Beschreibung wird jedem Käufer unentgeltlich verabfolgt.

Schnittmuster zu jedem Modell nach Wunsch.

Heilanstalt für BEINKRANKE

Beingeschwür, Beinleichten, Adernentzündung, Plattfuß

Spezialarzt Dr. med. Franke

Schon. Behandlung o. Operation, o. Bettruhe u. Berufsunfähigkeit

Malnz, Frauenlobstr. 16. Montag und Donnerstag 1—5.

Bingen, Rhein. Hof, Obere Vorstadt 14. Freitags 8—11.

Unbemittelte und Frauen von Kriegen kleines Honorar!

Anthrazit Eiform-Brikets



von besten Ruhrzechen, beliebter Ersatz für Anthrazit-Nusskohlen, empfiehlt in großen Mengen, so lange Vorrat reicht.

Kohlen-Verkauf-Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Hauptkontor Telefon Bahnhofstrasse 2. Nr. 545 u. 775.

Sarg-Magazin

Wiesbaden, Frankenstr. 14. Telefon 2076. Telefon 2076.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen:
Sorgt für den Acker! Darum frisch an die Arbeit,
laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die
nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Kainit oder 40%iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte
über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalifabrikats G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richarzstraße 10.

Nachrichten

über

Verwundete und Vermisste!

Auskunftsstelle des Roten Kreuzes

(Kreiskomitee vom Roten Kreuz, Abteilung Ic)

Königliches Schloss, Zimmer 290

■ ■ ■

Die Auskunftsstelle gibt Auskunft über in Wiesbaden
untergebrachte Verwundete.

Die Auskunftsstelle übernimmt die Nachforschungen
nach Vermissten.

Die Auskunftsstelle vermittelt Anfragen an alle Nach-
weistellen des In- und Auslandes.

Die Auskunftsstelle bittet Alle, die Nachricht über
ihre Angehörigen im Felde oder im Auslande wünschen,
um Angabe ihrer Adresse.



Hospediteurs Sr. Maj. des Kaisers und Königs

Bahnhofstraße 6 — WIESBADEN — Telefon 59 u. 6223.

Internationale Spedition.

Möbeltransporte von und nach allen Plätzen

des In- und Auslandes.

Moderne Möbellagerhäuser

neben dem Hauptbahnhof.

F. J. Petry, Dentist, Bingen a. Rh.

Reinigungsstraße 57.

Künstliche Zähne, Zahnkronen aller Systeme. — Zahnziehen
schmerzlos mit u. ohne Narkose, Zahnreinigen. — Sprechstunde,
Beratung vorm. 9—1 Uhr, nachm. u. 2—5 u. Sonntags u. 10—12 Uhr.

Große Posten

warmer Mantelstoffe

kommen jetzt

zu u. unt. Einkaufspreis

zum Verkauf.

Christine Litter,

Rheinstr. 32, Alleeseite.

Achtung Hausfrauen!

Wegen Aufgabe meines Ladens verkaufe,
solange Vorrat reicht, 10 Pf. Winter-
gemischte Marmelade zu 2.30.
L. Cronauer, Albrechtstraße 34.

Gaszungenlampen,
Pendel u. Wandarme

in großer Auswahl zu billigen Preisen.
Alle Sorten Glühlampen u. Zylinder-
auch für Spiritus-Flüchtlampen.
Feld-Eierne, Hartp. Vitruvianer,
Linsen-Heizerzeuge.

M. Rossi, Wiesbaden
Wagmannstr. 3 Telefon 2090

Schwarze Stoffe

jeder Art
zur Trauerkleidung
aussergewöhnlich
preiswert.

Christine Litter,

Rheinstr. 32, Alleeseite.

Auf vielfachen Wunsch

habe ich

Ecke Faulbrunnen- und Schwalbacher Straße

(im „Gaaseställe“)

ein

Zweiggeschäft meiner Zigarren-Abteilung

eröffnet.

Nach alten Grundsätzen, bei kleinem Nutzen nur das Beste zu bieten!
bringe ich darin meine sämtlichen anerkannt beliebten und preiswerten
Sorten von Zigarren, Zigaretten und Tabaken
zum Verkauf.

August Engel

Hoflieferant

Telephon 5973

Ecke Faulbrunnen- und Schwalbacher Straße.

Aufruf an alle Gartenbesitzer

zum Anbau von Gemüse für Lazarette und Fürsorge.

Erfreulich regt sich die Tätigkeit zur Ausbarmachung
brachliegenden Landes.

Tausende aber von Quadratmetern besten Gartenlandes
liegen in unserer Villen- und Gartenstadt ungenutzt in Form
von Gras- und Rasenflächen.

Das auf altem Gemüseland gezogene Gemüse wird voll
und ganz im Lande selbst gebraucht werden. Draußen aber
im Felde und besonders in den Feldlazaretten ist es nicht mög-
lich, das so nötige Gemüse zu beschaffen.

Hier will die Abteilung VI des Roten Kreuzes einsehen:
Stellt Euer nicht zu schätziges Rasenland oder sonstige nicht
gebrauchte Flächen uns zur Verfügung! Nehme es auch jeder
auf sich, das Land umgraben zu lassen, da es für unsere Ab-
teilung unmöglich wäre, diese Arbeit selbst zu übernehmen.
Düngung aber, Pflanzung, Pflege und Ernte wird von der
Abteilung VI unter fachkundiger Leitung selbst besorgt, sofern
dies nicht in dankenswerter Weise vom Besitzer mitübernom-
men wird. Sollte die Arbeit des Umgrabens von der Abtei-
lung VI gewünscht werden, so bitten wir uns den entsprechen-
den Kostenpreis gütigst zur Verfügung zu stellen.

Alle für Einen, Einer für Alle! Überall spürt man den
Ersatz der Zeit, laßt ihn auch hier zum Ausdruck kommen!

Abteilung VI vom Roten Kreuz.

Anmeldungen werden entgegengenommen bei der Abtei-
lung VI, Marktplatz 3, schriftlich oder mündlich von 9—12
vormittags und 4—6 nachmittags.

R W H

Rheinisch-Westf.
Handels- und Schreib-
Lehranstalt

für Damen
und Herren

46 Rheinstraße 46

Ed. Moritzstraße.

Besondere

Damenabteilungen.

Inhaber und Leiter:

Emil Straus.

Großpforte frei.

Berlitz

Sprachschule,

Luisenstraße 7.

Fremdsprachl. Unterricht.

Verwundete erhalten

bedeutend ermäß. Preise.

Wiesb. Vergnügungspalast
Dotzheimerstr. 19. Fernr. 813



Harry
Morton

und das große
Weltstadt-
Programm.

10 Attraktionen.

Eintritt auf allen Plätzen 50 Pfg.
(nachmittags 30 Pfg.)

Anfang: Wochentags 8 Uhr
Sonntags 4 und 8 Uhr.

Kraft's Milchkur-Anstalt

Dotzheimerstraße 107 :: Telephon 659

Unter Aufsicht des Vereins der Aerzte Wiesbadens, d. Instituts für
Chemie und Hygiene von Professor Dr. Meinkoth und Genossen und
des Königlichen Kreis- und Departements-Tierarztes

Die Anstalt empfiehlt:

Kinder- und Kurmilch, roh und sterilisiert.

Kindermilch, den verschiedenen Altersstufen

entsprechend zubereitet und trinkfertig

(Professor Heubner'sche Mischung).

Dr. Axelrod's Yoghurt und Kur-Sahne.

Trockenfütterung.

Versand nach auswärts.

Schweizerküh.

Roll-Kontor

im Südbahnhof.

Amtesliches Rollfuhrunternehmen

der Königl. Preuß. Staatsbahn

Spedition von Gütern aller Art

Fernsprecher 917 u. 1964

Fernsprecher 917 u. 1964

Christian
Mendel

III MAINZ KAUFHAUS am MARKT III

Preismerte

Kommunion und Konfirmations
Ausstattungen

für

Mädchen und Knaben